

Als er jedoch die Preußische Grenz' erreicht, beschied ihn der Burgemeister gleich des ersten Ortes dringlich zu sich, es läg' Königliche Cabinettsordre vor, die allen ›Marktschreyern, Comödianten, Gauklern, Seiltänzern, Glückstöpfern und dergleichen losem Gesindel, das durch schandbare Worte und Narrenteydinge böses Exempel gebe, die Jugend zu lüderlichem Leben verführe, ab *dato* das Auftreten verboten sei. — Eisenbart erbleichte, berief sich auf den Titel seines Königlichen Hofraths, dies Verbot träf ihn nimmer, der König sei sein Patron, die Zukunft würd's erweisen — da ließ der Burgemeister es nochmals durchgehn. Aber gleichzeitig berichtete Adam Gottfried, der sein erstes Semester angetreten, die Studenten der Berliner Universität hätten einen öffentlichen Protest gegen Vater angeschlagen, da er für 200 Thaler seine Titulaturen erkaufte! Die Ärzte hetzten also überall im Großen hinter den Kulissen? Da brach Eisenbart ab und zog zunächst drunten gen Elsaß.

#### KAPITEL XIV

*Eisenbart steigt abermals aus Zwiespältigkeit zu noch stärkerem Selbstvertrauen, belobt seine Augen-Kunst und gerät darob unversehens nur tiefer in die Krallen seiner leichteren Dämone*

Nach drei großen Staroperationen zu Straßburg auf dem Markttag Sankt Johannis, als gar vom Münster die Glocken ertönten und darüber uns die Flugblätter noch erhalten, auch der Küchenzettel des Hopfenhändlers zur Feier der ›nach siebzehn Jahren wiedergewonnenen Augensicht meiner herzgeliebten Gattin‹ — hier aß Eisenbart zum erstenmal Gänseleberpasteten und trank goldfunkelnde französische Schnäpse — nach diesen glorreichen Tagen saß er aufgerüttelter im geschlossenen Apothekerwagen, die Augen Pickelhärings in Spiritus vor sich und hatte durch das linke Auge eine Nadel gesteckt, damit er es drehen konnte. Pickelhäring war doch vielleicht die treueste Seel' gewesen . . . ? Aber nach uraltem Glauben am letzten Überbleibsel des Menschen haftend, findet die

Seel' nicht Ruh', bis alles bestattet . . . ha, und meinte: tückisch böser Blick träfe ihn! Nie hatte er am Lebenden ihn beobachtet, so viel Gered' auch ging und doch schlug ihm schreckhaft ins Gedächtnis, wie wahrhaftig Pickelhäring ihn plötzlich jetzt anschau! Wahrlich, dessen innerstes Wesen konzentriert in den übriggebliebenen Augen – nicht von der Stimme verschleiert, nicht vom Mienenspiel verdeckt, nicht von gewohnter Gestalt verborgen und in Kleidern gedämpft und entfremdet – – bündig kannte er alle philosophischen wie medizinischen Spekulationen über die menschliche Seele, welche die Antike ins Zwerchfell verlegt, während ihm längst deutlich geworden, daß die Seele in sämtlichen Organen verteilt hause, deren Endsumme erst ihr oberstes Lebendigkeit bedingen mög', einzig der volle, der unverstümmelte Mensch trägt die volle, unbeeinträchtigte Seele! Was aber so sinnvoll verteilt ist, das muß sich *item* zu einem ursprünglichen Ganzen wieder vereinigen können und das am ehesten wohl in ein Organ, das dem Lichte leben der Seel' am unmittelbarsten befreundet und am nächsten verwandt scheint, mithin ins Auge – ins geheimnisvoll spiegelnde, in der starren Gesichtshaut wie ein Demant in Silber spiegelnde Lichtkugelchen!

So lag Pickelhäring gleichsam in seinen Augen zusammengerollt vor ihm, wie eine Schlange zum Sprung bereit – – aus dem gebrochenen Auge jäh tückisch wieder hervorbrechend zu geisterhaft unheimlicher Wirkung; das war der böse Blick! Und Eisenbart sprach die Augen leise an, ganz leise, wie sie nicht zu erschrecken: »Ihr Verräter seiner geheimsten Seel', die solange durchgeblinzelt hinter vorsichtigen Wimpern – aus dem bösen Blick tritt hervor, böser Geist, der im Menschen gewohnt, wie ein Spuk zu selbsttätigem Leben tritt heraus und vollführ' dein Werk! Wie der gute Blick durch die inwohnende Seele tröstet mit namenloser Sympathie und oft ein einzig Wort gewaltiger bekräftigt wie ein langer Schwur!« . . . Nichts ereignete sich, katzenstarr blinzelten die Augen ihn an und Eisenbart philosophierte weiter, denn er glaubte noch nicht ganz vorgezungen: darum auch liegen allein die Augen so frei nach draußen, während das Gehör inwendig wohnt gleich dem Geschmack, dem Geruch, selbst der Sprache – nur das Auge beweglich wie Wasser, sich umwölkend wie der Himmel, unmittelbar, mächtig und magisch fern wie der Wind, nur sie sichtbar einschlafend und wieder erwachend – »Ja, ihr zwei selbständig

hoch und stolz und schön inmitten des Antlitzes wohnenden ätherischen Wesen, die unter den schweigenden Bögen der Brauen zärtlich beieinander lagern, neben dem atmenden Turm der Nase, vor den klingenden Höhlen der Ohren, über dem rufenden, schreienden, flüsternden Trichter des Mundes, o ihr schweigsame, ausspähende, allvermittelnde und allverbindende Wächter, durch die am tiefsten die Seele strahlt und weint, die am spätesten auch bei vielem Getier sich öffnen, wie die neugeborene Seel' erst langsam erwacht – – o, Gnade, daß ich vorab allem ein Arzt des Auges wurde! Denn just das Aug' zeigt am wenigsten Infektionen, schlimmsten Falls eiert auch nur der Auginhalt aus . . . ob der unermeßlichen Wohltat des Sehens gewagtesten Eingriff immer rechtfertigend – was verderbend, wenn der Stich einmal mißglückt? . . . nur gleiches Dunkel hängt davor und der Blinde taumelt ohn' Schaden weiter – also nehm' ich gern Begrenzung dieses meines besondern Fachs in Wagnis und benedeie mich, daß ich wahrlich Arzt des Auges wurd'! So bleib' ich gern ein armer geschworener Chirurg mit redlich handwerksmäßiger Lehr- und Gesellzeit, denn zum Chirurgen muß dich Gott kalt geschlagen haben mit sicherer Hand, mit Wagemut und blitzigem Entschluß und ich spür's, ich bin's! Ich bin's trotz allen Mißglücks, denn was ich nit kann im Fach, wer denn kann mehr? Sagt's und ich will zu ihm laufen über die Berge und Meere und rufen: Meister, lehre mich! Steht ihr Medicini aber der Mehrzahl eurer Krankheitsfäll' gerüsteter gegenüber denn ich vor den meinen, insonderheit der Augen? *Zweitausend Augen schauen durch mich zu Gott und der Sonn' empor –!*«

So, voll trostreichen Stolzes, vor den gespenstigen Augen des Toten saß Eisenbart in Selbstvergessenheit im rollenden Wagen da und befand doch sein Okulistentum als vom Schicksal besonders gesegnet und sich hoch begnadet in seiner Kunst, gelobte fernerhin getreue Zuversicht, versprach mehr stille Seelenmessen für alle Patienten, gelobte größere Wohltat an Armen und Kranken bei künftigem Beistand in allenfallsigen schweren Operationen und legte ruhig die Augen in den Spiritus zurück und verhing das Gefäß mit einem schwarzen Tuch: »Herr, erhalte mir meine Inbrünstigkeit –!«

Aber just solche Selbstrechtfertigungen guten Zuspruchs wuchsen bei seinem jähen Temperament zu den gefährlichsten Stadien

seiner Laufbahn, gerade dann verwischten sich immer am ehesten die Grenzen aller Wagnisse und Gewaltkuren – warf er sich in den Beruf wie ein hitzig Pferd in die Schwemme und fand schnell darin einen Glückstrunk seines leicht verwundbaren Herzens –

\* \* \*

Und jählings aus einem Nickerchen aufgeschreckt, sah er über hügeliger Landschaft im Weiterfahren die graufine Silhouette des berühmten gotischen Domturms von F. wie eine flimmernde Nadel am Horizont aufspringen und jubelte ob dieses unvermuteten Wunders in weiter Öde, hingerissen: ›Ha, Anno Tausend, als die Menschheit vom Entsetzen erlöst, daß die Welt nach der Prophezeiung doch nit unterging, oh! aus Verzückung Kirche an Kirche so himmlisch gipfelte und wipfelte, und auflöste hoch in einer Wolkenros' vor Gott, da wohl schuf sie die Gotik . . . aber jetzo? Wie sah ich's in Dresden: die Sphinx im Reifrock, gar Schäfer Paris mit Stöckelschuh Schwein' hütend – hi hi! selbst Christus hanget in der Peruck am Kreuz mit kleinem Bärtchen *à la royale* . . . wie sah ich's in Berlin: finstere Gewalt, qualmend wie ihre Geschütz, unwissend, ohn' Seel' und Lieb, Eitelkeit bombastischen Trumpfs hie wie dort . . . lächerliche Afterzeit – treib' Alfanzeri mit ihr, alles ist Spiel worden, Hoffart, kein Inbrunst und Wahrhaftigkeit mehr – – paß auf, Eisenbartlein, drüben in der Stadt all' wieder rupf' die Federbälg' der Possierlichkeit –! Ich kriech' noch nit heim zum Drach – –

Und strich sich wohlig voll Erwartung die gesäuberte Perücke, hielt die Lorgnette vors Aug' und saß geduckt wie zum Sprung.

## KAPITEL XV

*Wie Eisenbart eine ganze Stadt ihrer Schäßigkeit überführt und welchen Trost er daraus zieht und also tieferes Wissen um die Welt Dinge voller Weltheiterkeit und an Gottvertrauen zunimmt. Was aber zunächst Robert Walter, ein jüngerer Schriftsteller, von Lips Ruffius erzählt hat:*

Lips Ruffius, der Meister freier Künstler, berühmter Wundarzt, Kristallseher, Stein- und Beutelschneider, verkündete damals, den vielgesuchten Stein der Weisen gefunden zu haben! Und dies Mirakel ging ebenfalls auf dem offenen Markte vor sich und auch Ruffius hatte einen spaßhaften Kerl in Diensten, einen Feuerfresser, der Riesen-Hagelschauer von Maulschellen einstecken konnte, desgleichen eine Akrobatendame und eine Seiltänzerin mit zwei kleinen Marmeltieren, einem ausgestopften Seelöwen und einem gut bestellten Flohzirkus.

Also verkündete jener Lips Ruffius: »Endlich hat sich die große Magie mir offenbart, die selbst Fäulnis in neue Jugendblüte verkehrt! Das Zeitalter der Apokalypse ist angebrochen! Die Toten werden auferstehn und wandeln!« Und versprach dem hohen Rat der Stadt, nach drei Tagen sämtliche Toten zu erwecken, beileib' nicht für Bezahlung im voraus, weder Gold, Hilfe noch Ehre verlange er heut' schon! Nicht einmal guten Glauben – – die Wahrheit würd' alles herrlich beweisen! Dann mög' jeder den Lohn zum Schluß selber ermessen für die Erweckung seiner Lieben –!

Und nun geschah's, daß all' die Zuschauer, die vordem seine Tiegel und Retorten auf dem Markt gruselnd angegafft, bis Lips, der Unheimliche, plötzlich in Feuer gekleidet hervorsprang, aus kristallnem Glas ein brennend Wasser um sich gießend und die dann entsetzt alle davongestoben, nicht in nähere Verbindung mit dem Zauberer zu kommen – – nur geschah's, daß in verschwiegener Nacht heimlich eine lange Prozession zurückwallte, einer drängend dicht hinterm andern und Murren beschwor von Mund zu Mund: »Großer Ruffius, bei allen Heiligen, liebster Ruffius, treuer Meister, laßt die Toten doch bitte schlummern – –« und jeder schob ihm willig kein billig Beutelchen unters Zelt: da war ein

glücklicher Erbe, der dreißig Jahre den Geizhals voller Geduld ertragen bis zum ersehnten End' – da war ein Burgemeister, der eine neue Liebschaft wollt', nachdem sein altdick Eheweib glücklich unter den Rasen gekrochen – da waren junge Witwer, die zahlten am eiligsten und selbst alte Schuldner zogen die Silberpfennige, damit der Gläubiger nicht erwache, da waren viel Nachfolger in Amt und Würden und verwünschten noch auf ewig ihre Vorgänger, eine Giftmischerin bettelte, ein Totschläger raunte, Bruder stand zeugend gegen Bruder, Schwester gegen Schwester, Kinder gegen ihre Eltern – zwei volle Nächte lang säckelte und säckelte Lips und verschwand dann lautlos mit Tanzmädel, Murmeltier und Flohzirkus.

Als aber die frühe Sonne über den Friedhof brandete, da hockte nur ein gekrümmtes Weiblein im hellen Glanz lächelnd auf dem Grabhügel des Sohnes und wartete verklärt dem Wunderaugenblick der baldigen Auferstehung entgegen – nur ein einzig Mütterchen wartete der Heimkehr eines geliebten Toten . . .

Als Eisenbart von diesem schlaun Streich gehört, nickte er: »Ausgepichter Kiebitz; Hut ab vor deiner göttlichen Infamie, wir können einst beim Vergil die Hände kreuzen . . . erprob' ich itzo, ob die Intelligenz allhie zwei Zoll höher thront?«

Und Eisenbart verkündete, er habe endlich ein Mittel entdeckt, das auf drei Stund' jeden unsichtbar mach', aber nur ein einzig Mal in jedes Menschen Leben und auch nur zur Stund' seiner höchsten Gefahr . . . dann müß' man sein Mirandabrot schnell unter die Zung' tun! Dringend aber warn' er alle Neugierigen, sich ja nit zu vermessen in nur fingierter Gefahr! Jeder Gläubige mög' das Zauberbrot von der östlichen Kirchhofsmauer holen, wo es für jedermann gratis aus Dankbarkeit für die Stadt und zu Gottes Ehr' parat lieg' – –

Selbst der Nachtwächter lachte, der Pfarrer verfluchte von der Kanzel das widernatürliche Mittel, die Obrigkeit verbot es mit höhnnenden Worten, niemand hielt sich für dumm genug, dem aufgelegten Schwindel zu trauen und jeder unbescholtene Nachbar warnte verständig und dringlichst den andern . . . Wer also die Vermummten waren, die trotzdem am hellichten Tag bereits um die Kirchhofsmauer schlichen, nach raschem Griff sich wieder entfernend, das ahnte natürlich niemand . . . wahrscheinlich halbwüchsige Burschen oder nur einfältige Trottel!

Eisenbart saß dieweil still und wartete, wo jetzt von größter Gefahr wohl berichtet würd' – ob etwa vor einem wütigen Stier in letzter Sekund' der verfolgte Großknecht nach Mirandabrot griff? Ob ein unschuldig Mädchen seine Zuflucht nähm' vor Verführung? Ob ein Kind vor Strafe in der Schule aus gräßlicher Rutenangst den Mund voll stopfe? Wo vielleicht gar vor einem Mörder ein Bedrängter sich durch diesen Zauber zu retten sucht'? Wo in einer Schenke bei Aufruhr der Angegriffene den Händen seiner Gegner wie ein Luftphantom zu entschwinden trachte? Wo am End' gar jemand so töricht sein möcht', einen Blitz durch Unsichtbarkeit zu entfliehn? Oder das Schauerlichste: wo ein Sterbender das Sakrament zurückstieße und mit flatternden Händen nach dem neuen Lebensbrot hasche, sich noch einmal unsichtbar zu machen vorm hereinraselnden Tod? Denn Angst und Bedrängnis sind blindgläubigste Ratgeber. Ach, Eisenbart ahnte, daß von all' dem kein Fähnlein wehen würd', daß nirgends sein Name nicht mal in Ruch des Betrugs käm', so fielen sie all' blindlings herein.

Wie groß aber wuchs gemeiniglich Erstaunen, als der Bürgermeister dieser ehrenwerten Stadt in selbiger Nacht im Schlafzimmer der Frau Apotheker entdeckt wurde, in das er heimlich eingestiegen und vor ihrem Bett verzweifelt das Kügelchen kaute! Wie verwundert sich der Küster, als der Obmann der Schlachtergilde, ein so frommer Chorsänger, ein so nobler Waisenvater und getreuer Armenrendant, mit dem Zauberkissen im raschen Maul am Opferstock ertappt wurde! Welch' ein Skandal war es, sollte man's für möglich halten, der Herr Oberrichter wurde durch das Bellen des treuen Hündchens verraten, als er mit einem Stilett seine reiche Muhme niederstechen wollt'? Nicht zu glauben, daß fast die halbe Stadt schlurfend unterwegs war in dieser gleichen ersten Nacht schon, viele auf offenen Straßen wie feixende Gespenster auf unwahrscheinlichsten Schleichwegen, die niemand für erdenklich gehalten, als hab' sich Haus an Haus jemand in einen heimlichen Werwolf verwandelt! Die keuschesten Mädchen kamen zu Jünglingen und diese wiederum zu jenen, die nie nur gewagt, öffentlich einander anzusprechen und selbst Kinder hatten sich als kleine Ratten entlarvt, welche gierig in Scharen die Zuckerläden plünderten – – da war nichts als *freiwillig* gesuchte Gefahr, ringsum nur verbrecherische *Sucht* nach Gefahr um eines verbotenen *triebhaften Wunsches* willen!

Und also fast jeder sein graues Kerbholz verräterischer Schnitzer übervoll befand, verschwieg die ganze Stadt ihre peinliche Blamage und Eisenbart konnte unbehelligt seines Weges ziehn, wiederum ein lehrreich Kapitel klüger geworden von des Menschen ewig unveränderlicher Bestia. Und stotterte im finstern Wagen zum Baccalaureus »Bös dicke Bestie, die vergebens getauft und mit Moral gestutzt, vom Kopf zur Zeh' in allen weiter wilzt – – hüt' dich fein, hüt' dich, mein Lüderlein . . .«

Oder hatte er doch nur wachträumend gegessen – –? War wohl herrlicher Trost: wenn alle Menschen ewig schäbig bleiben – dann muß auch Gott *ewig gütig* bleiben!

Darob, mehr hierfür, kamen helllichtige Besinnungsstunden tiefster Weltkenntnis, wenn die Dankbarkeit der wieder sehend Gewordenen, grenzenloser Jubel seine Geschicklichkeit vergötterte, daß er fernhin zog nur mit einem schämig wehrenden Wink und eines eignen Glücksgefühls übervoll, stolzer in Gewißheit: »Drum muß Gott *mir besonders verzeihn!*«

Saß im Wagen und meditierte, meditierte:

»Ja – ich selber Anführ-Stern im Schweifgebild' – immer so hin über die Welt, kreuz, quer: treibst nit gar ein Spiel nur mit Zeit und Ewigkeit? O nein – ist mir wahrscheinlich der Lohn um die Cur, Zweck um Gewinnst oftmalen entschwunden und klein worden und mein ganzes Leben wie ein groß schön Spiel! Aber ein Spiel oberhalb dem Verstand, aus dem Vogelspiel oder Kinderspiel, Mückenschwarm vor der lieben Sonnen, aus nur Triebfreud' der Erregung, Bewegung, die Gott all' am Ursprung gelegt – soschwing' ich mit, so schaukel' ich mit – sind in Gemeinschaft der Ström' und Bruderschaft der Wind und Liebschaft der Wolken einbeschlossen immer voll Abschiedsunruh', Erwartungsunruh', Wiedersehn und Weitergehn, wie trunken Lachs-Hochzeitszug, lärmend Kranichkeil, unstäte Weltwanderung wie Buddha-Wanderung, wie ewig Flucht nach Ägypten, Kreuzzug ins Wunder, blind hinaus Parzivaltaumel ins blaue Orplid – drum versteh' ich wohl nimmer recht das schielende, krallig kalte Kartenschlagen in rauchigen Schenken, ist nur nüchtern Rechenspiel – ich aber will nit mehr wissen um den letzten Trumpf – Gott selber soll mich ausspielen, Äskulap als Kartenkiebitz, die zwei allein soll'n die Wett' tun – ich flieg' und füg' mich nur, ist mein Prädestination, ist mein Fatalismus, so regnen wie sanftiglich und toll zugleich über die Welt und vertrau'

der Intelligenzia des guten Herrn und der braven Laun' unsrer Schutzengel, begreifen wir doch auch rundum all' nit so viel wie nur's Mündchen auf meinem Fingernagel! Punktum: so leg' ich mein leibhaftig Mysteriumspiel mit ins wunderbare Bühnenkästlein der Welt – – hat mal ein frommer Pater auf dem Staffelstein droben an einem Frühlingsabend gesagt: akkurat so sei's auch mit dem Mystiko am Altar, nichts als Spiel, nichts als Davidstänzelein in schöner Gebärd! Mag sein, mag alles so wohl sein, was mag nit alles sein – – tausch' nimmer mit der seßhaften Professores Götzentum zu Marburg oder Ingolstadt – tausch' nimmer mit der Selbstgerechtigkeit kalt schielender Spießer in Magdeburg! Das fromme Herrlein am Staffelstein hat recht – hat recht! Holdrio – Amen.◀

Seltsam so voll lustigem Gottvertrauen und überströmendem Schöpfergeheimnis fuhr der Schalk der Medizin dahin in Sünd' und Gnad' . . .

»Nichts darf dich ferner erschüttern, keine Gräßlichkeit wie die Hurenblättern, kein Menschenschicksal, keine Menschengemeinheit – was es immer sei: wappne dich, Andreas –!◀

Und allerletzt, ganz geheim, immer: uralte Leichtfertigkeit aller Wandernden, jene nie schlafende Verführung: »weil ja nirgends festgebannt, hei! kannst tausendfach mehr auch wagen als jed' Gefesselter im Stubengehäus' – schlägst einen Haken aller Welt und bist wie im Kosmos verschwunden!◀

Summa:

So hatte er viele Gesichte dieser Zeit, aber alle fuhren zu seiner Rechtfertigung und Menscheneroberung aus.

Gefestigt also durch okulistische Erfahrung wie kosmisches Ruhen in den Dingen, überwand er die Unsicherheit der gesamten Medizin in Gewißheit: selber auserwählt zu sein zu ganz Besonderem! Dies war in der Zeit unumschränktester Omnipotenz der Fürsten *sein* privates Gottes-Gnadentum – kaum minder kraus gewachsen wohl wie deren Rechtfertigung.

\* \* \*

Unterdessen erging an die Magdeburgische Regierung folgende Allerhöchste Cabinetts-Ordre:

»Seine Königliche Majestät in Preußen befehlen dero Magdeb.

Regierung hiermit in gnaden, den dortigen Oculisten Eisenbarth, in dero höchstem Nahmen anzubefehlen, sich alsofort nach Stargard zu begeben. Woselbst er sich bey dem Obristen Lieutenant Von Gräbnitz vom Borckschen Regiment angeben und seinen äußersten Fleiß anwenden soll, solchem wieder zu helfen.

*Signatum* Berlin den 7. Febr. 1716

Fr. Wilhelm«

Demzufolge forderte die Regierung den Stadtrath von Magdeburg auf, die obige Ordre dem Okulisten Eisenbart unmittelbar nach seiner Rückkehr bekannt zu machen.

Rosina, von Stolz geschwellt, daß in ganz Preußen doch kein Okulist wie ihr berühmter Andreas wär', daß gar ein Landesukas ihn fortberief, schickte per Stafette Kühnreich hinterdrein! Die Truppe zog just im Lippe-Detmoldischen.

Aber erst tief im Münsterlande erreichte sie Kühnreich mit der so ehrenvollen Enquete des Königs und Eisenbart brach sogleich in Gewaltfahrten über die Weser gen Stargard zur Operation des Obristen von Gräbnitz auf. Dieser war ein ausgezeichnete Soldat, der im Spanischen Erbfolgekrieg große Proben der Tapferkeit abgelegt und einen Kugelschuß am rechten Auge erhalten, die Kugel war bis zum linken Aug' vorgedrungen und mußte dort herausgeschnitten werden. ›Es läßt sich nicht mit Sicherheit sagen –‹ bemerkt hierzu Doktor W. Schweinsheimer – ›welche Operation Eisenbart ausgeführt hat, ob die Kugel erst damals herausgeholt wurde oder ob Splitter entfernt werden mußten. Auf jeden Fall hatte die Behandlung den Erfolg, daß der Oberst gesund wurde‹. Sie muß gar trefflich gelungen sein, denn sie wurde im Staatsanzeiger als Mirakel erwähnt und Eisenbarts Selbstvertrauen stieg nun ins Fabelhafte! Während die Ausschreier seine Glorie laut verkündeten, stachelte er hinterm Vorhang noch mehr an, über Koromandels Kur-Komödien oft den Bauch sich quetschend vor raffiniertem Jokus: »Feste! Feste! –« und warf selber Impromptüs funkelnder Stichworte zwischen, trat plötzlich sehr ernst hervor und sprach würdig: »Hochgeehrte Herrschaften, ja – ich bin dieser berühmte Eisenbart! Bei meiner Method' sind Rückfäll' für immer ausgeschlossen! Wegen Platzmangel wird jeder schnell beiseit'

geschafft!« Und tat, als verständ' er diesen heillosen Doppelsinn nicht.

## KAPITEL XVI

*Was man lange Zeit für einen faulen Scherz gehalten und worüber die Psychiater bis heut sich noch nicht einig geworden – nämlich der casus mit der Vogeltante! Bedenkt man jedoch sotane Gemütsstimmung Eisenbartens, erscheint diese ›Pfiffigkeit‹ im wortwörtlichsten Sinn keinesfalls incapabel –*

In der Familie des Domküstlers zu M . . . lebte eine Tante Sidonia, die, wie so manche überzählige Jungfer auf die Geduldungsbank geraten, von Geburt zu Geburt der Nichten und Neffen immer weiter auf den eigenen Liebhaber hoffend, um zuletzt doch nicht ihren Seelenfrieden in Paramentstickerei, Klavizimbel und schließlich Betreuung der Enkel und Enkelinnen finden zu können, sondern in heimlich bohrender Entrüstung über ihre Zurücksetzung durch Gott sich böß verbiesterte, schweigsamer von Tag zu Tag, aß auch immer weniger und so kam's denn . . . Tantchen Sidonia argwöhnte, wahrhaftig nie Tantchen Sidonia gewesen zu sein und überraschte Pfingstmorgen ihre Angehörigen mit der furchtbaren Entdeckung: ›Ich bin nur ein gefangener Vogel!‹ Man nahm's erst gar nicht tragisch, bis sie auf jede Frag' nur traurig ihren greisen Kopf schüttelte und einen kläglichen Kehllaut ausstieß, wie sie ihn seit Jahren von ihrem gezähmten Finken vernommen hatte. Obnach Appetit oder sonstigem Begehr gefragt, in ihrem verwirrten Alt-Weiberseelchen tönte nur ununterbrochen Vogelgezwitzcher. Wie könnte sie in der Menschen-Umwelt sich verständlich machen? Sie hatte ja nie sprechen gelernt wie all' die Menschen rund um sie her – und hockte scheuer und scheuer, zumal die Enkel bereits kicherten: ›Itsch, Tante hat'n Vogel im Kopf!‹

Man ließ den Vikar kommen, ihr gütlich zuzureden und womöglich durch Empfang der heiligen Sakramente den umnachteten Geist mit Gottes Gnade zu erleuchten, da doch ihr Schnäbelchen nicht mal ›Amen‹ dem Beichtvater ins Ohr zu piepsen verstand? Auch ließ sie nach Vogelart alles unter sich gehn und glaubte wohl

in der Luft irgendwo auf einer Stange zu sitzen, denn sie wippte dabei den Rock graziös wie einen Bachstelzenschwanz in die Höh'! Ganz kleine Schlückchen Wasser nippte sie nur aus einer Untertasse und vermochte mühselig nur Krumen mit den Fingern zu picken. Es war ein wirklich Elend mit dieser Marotte.

Sie vermagerte, als wär' ihr geblümt Röckchen um eine Stricknadel gehängt.

Was konnte hier noch schief anschlagen –? mochte der gleichfalls schon bejahrte Domküster denken, der durch Heirat mit einer Jägermeisterswitwe ein vermögender Mann war und somit weihte man Eisenbart in das Malheur ein: »Koste es, was es will – hoffentlich geht's ohne Operation –?«

»Wir müssen sie erst mal auf die Prob' stellen –« beschied Eisenbart – »kauft einen Sack Federn und kocht einen großen Topf zähen Kleisters –«

Gesagt, getan und Eisenbart nahm Tante Sidonia ganz wie einen echten Vogel, zwitscherte selber und hüpfte selber vor ihr im Zimmer umher, bis sie zutraulich schien und es gelang ihm, ihre Kleider abzuziehn, worauf er sie flugs mit Leim bestrich, in den Federn wälzte und einen großen hageren weißen Wundervogel aus ihr machte. Aber Tante Sidonia zeigte gar keine Verwunderung.

»Sie hält sich wirklich für einen Pelikan oder was weiß ich? Jedenfalls muß sie genau als Vogel behandelt werden!« beschied Eisenbart den Domküster.

»Sie wird jetzt noch bitterer hungern und noch stummer werden – aber, wenn ich nochmals bitten darf, nicht operieren –«

»Laßt mich ihr nur erst die Vogelsprach' beibringen –« und Eisenbart dachte ein wenig nach – »über die Sprach' der Vögel ist ja viel disputiert worden. Im Buch XV berichtet doch der berühmte Coler, daß er noch jemanden gekannt, welcher selbst seiner Gänse Sprach' verstanden hätte! Auch einen gelehrten Melancholicus erwähnt er, der sich von seinem Weib wollt' scheiden lassen und als er den Beweis ihrer Untreue führen sollt, auf Krähen und Dohlen sich berief, auch die Lerchen hätten's ihm zugesungen, alle Spatzen piffen's ja von den Dächern, doch konnt' er diese Zeugen dem unverständigen Consistorio leider nit vorstellen!«

Der Domküster lächelte trüb: »Gibt viel Flausen und Käuz' allerweg –«

Eisenbart blieb ernst und replizierte weiter: »Aber Conrad

Gesnerius schreibt, daß die Vögel der Insel Diomedea eine große Lust und Vorlieb' für Griechische Sprach' bekunden sollen, denn es stünde alldort eine Kirche, um welche reihergroße Vögel saßen, und sobald Leute aus Griechenland kämen, schwiegen sie plötzlich im Gekrächz, flögen herab und äßen ihnen aus den Händen, während sie die Pilger aus anderen Ländern mit Schnabelhieben verfolgten! Auch der Schwertfisch, Niphias geheiß, könn' die Sprachen unterscheiden! Solcherlei Dinge liest man vielerlei, denn Gott hat wunderliche Geheimnisse in die Creaturen und Naturen gesteckt und Vogelsang oder -Sprach' zu verstehn, wie man item von Heiligen erzählt, ist darum ein wunderlich seltsam Ding! Ihre Muttersprach' ist vielleicht auch in der Babylonischen Confusion mit verrückt und verdorben worden? Albertus selbst gibt Anweisung, daß man ein Fuchsherz im Walde verzehren und junge Gesellen küssen solle, daß sie zugleich mit verstünden, aber mir scheint dies nur eine artige Deutung zur Lieb', da Liebende Vogel- wie Blumensprache durch Küsse gar schnell und süß verstehen!«

»So ist es, das hab' ich selbst erfahren!« rief der Küster voll Vertrauen.

»Aber ich wollt' Euch eigentlich von Gesnerius weiter erzählen, *Historia avium*, wie diesem ein guter Freund von einer Nachtigallen geschrieben, was er selber mit seinen Ohren gehört, als Anno 1546 zu Regensburg auf dem Reichstag er im Frühling gewesen und in der Herberg zur 'Gülden Kronen' gelegen hab', wo der Wirt drei Nachtigallen in drei Bauern gehalten. Als er aber des Nachts große Wehe am Stein gelitten, hab' er um Mitternacht einen merkwürdigen Strauß und Zank der Nachtigallen gehört, die miteinander deutsch geredet, darüber er sich entsetzt! Es hat der Wirt und das ganze Gesinde bezeugt, daß man den Vögeln nit die Zunge geschliffen oder vorne beschnitten hab'!«

»Ihr seid trefflich bewandert, Meister; man ahnt, daß Ihr weit herum kommet und mehr hört als der seßhafte Arzt!«

Und Eisenbart holte tief Atem: »Gar manchen Bericht halt' auch ich traun für keine Fabel, reis' selbst viel *incognito*, und der gelehrte Plinius meint *item*, daß die Nachtigallen zu Tag dichten, damit sie des Nachts immer etwas Neues reden und vorbringen können. Desgleichen kann man auch die Dohlen, Staren oder Elstern Deutsch und Latein sprechen lehren, wie sie bereits in der Belagerung von *Mutinae* regulär als Briefboten dienten!«

»Ach, Meister Eisenbart, Ihr habt wohl ausbündig Wissen und viel wunderbare Erfahrung mit Getier, aber wie nutzt Ihr dies vor dem verwirrten Schopf der Muhme?« sank der alte Mann wieder verzweifelt und hoffnungslos in seinen Stuhl.

Eisenbart hub den Zeigefinger:

»Dies alles werd' ich der Kranken erzählen und noch viel wunderbarere Geschichten mehr, bis sie unversehens begriffen: sieh, auch Vögel können richtig sprechen, auch Vögel können Menschen wirklich verstehen! Alsdann werd' ich ihr beibringen, sich selbst in Vogelsprach' verständlich zu machen – – denn sobald sie nur selbst wieder etwas Speis' verlangen kann, ist sie gerettet!«

Da umarmte der Domkürster Eisenbarten: »Ach, nehmt mit der schlechten Bedienung hochgeneigt vorlieb, wie will ich mich hoch bedanken vor alle Gnad', sollte Eurer Kur doch Erfolg beschieden sein!«

»Man muß sie hinfüro dann ganz im Bann ihrer fixen Idee ernähren – dazu etwas Brot und Wasser, so reicht es schon – – nur ein einzimal erst ans Essen gebracht mit selbstverlangter Speis', o find' ich dies Zauberwort, ist sie gerettet, – darum habt Mut, mein werter Gevatter! Nur eine Speis', mit Schnabelpfiß zu bezeichnen – nur eine *gepfiffene Speis'* – ja, dies ist das Kunststück!«

So war die Spannung aufs höchste gestiegen.

Aber nach knapp zwei Tagen führte Eisenbart feierlich die ganze Familie ins Zimmer, hüpfte im zeisigrünen Frack und fragte die sonst verbiestert Gaffende:

»Liebste Vogelant', was möchtest heut' extra gern essen –? Tirili! Tiriliii!«

Und da spitzte Tante Sidonia ihren welken Mund zu freundlicher Ausdrucksmöglichkeit, plusterte sich auf, hub den Kopf und die *einzigste Fleischspeis'*, die zu flöten ist, flötete sie mit schallendem Appetit:

»Büf-stück . . . Büf-stück . . . Büüüüüf . . . !«

Ob diese Tante nun wirklich ans Essen gekommen, oder ob der Schalk der Medizin sie bloß um einen klingenden Bluff wie einen Papagei raffiniert abgerichtet hat, ist leider nicht überliefert worden.

In der Wirtschaft aber kluckerte er aufgeräumt:

»Ich seh hier viel ernste Krankheiten unter Euch allen, so ich

behandelt – darf aber nit jedes Gebrest öffentlich nennen, denn meines Amts ist Verschwiegenheit, möcht' aber jedweden getreulich vermahnen der Obacht meiner Ordination, nit wahr, Baccalaureus –?«

Der Baccalaureus schüttelte noch immer den Kopf.

Und Eisenbart seufzte tief: »Ach ja, unendliche Müh' – – letzte Nacht träumte, gar die Vogelscheuchen kämen noch mich konsultieren, die eine mit Frostbeul' am Zeh, die andre mit Gicht im Arm, die dritt', weil ihr ein Vogelnest im Kopfjungt – mein Gott, will ja gern allen helfen, aber etwas, Bauern, müßt Ihr doch den Doktores übrig lassen, die jeden Morgen mit dem Wahlspruch sich erheben: ›Homini necesse est mori‹, alle Menschen müssen sterben . . . und da wollen wir doch lieber den Doktores Medizini die Vogelscheuchen überlassen, nit wahr, Baccalaureus –?«

Und die tiefe Baßstimme an seiner Seite antwortete: »*Et nobis voluisse satis* – Uns genügt, ehrlich gewollt zu haben!«

Und Eisenbart erzählte viel tolle Exempla glücklicher Kuren und jede mit guter Nutzenanwendung – wie klang das alles schön, fast wie auf der Kanzel. Oder er lehrte wieder wie damals zuerst an der Kreidetafel des Wirts, nur daß er jetzt meist einen Patienten selber griff und an ihm im Wirtshaus demonstrierte, was er auf dem Markt nicht sagen konnte.

Bald liefen dann auch in dieser Stadt fein berechnete kecke Witzworte, hochweise Sentenzen, tief private Verlautbarung des Wundermanns auf Spinnenbeinen hurtig durch alle Gassen und hatte er in Person des Gastwirts sich wiederum den eifrigsten Lobredner gesichert.

## KAPITEL XVII

*Wie Eisenbart drauf eine ›Besprochene‹ auf schlaue Art am Gehör heilt. Ja, seine geniale Routine wächst – er wird bald ganz andere Dinge meistern!*

Im gleichen Mond schrieb also eine vornehme Patrizierin von Augsburg sehr diskret um Hilfe in sonderbarer Krankheitslag. Eine Frau Fuggerin; er solle auf ihre Kosten absteigen in einem der

berühmtesten Gasthöfe Deutschlands, »Den drei Mohren« und warten, bis Botschaft käm' . . . Er reiste zum erstenmal hin. Die zwischen dem Spiegel von Wertach und Lech hügelig angetürmte Stadt schimmerte in schräger Abendstrahlung wie ein phantastisch buntes riesiges Schaugericht auf der Tafel der schwäbisch-bayerischen Hochebene – klar und deutlich, wie mit Fingern zu greifen. Aber die vielen statuengeschmückten Brunnen rauschten schon in tiefer Nacht, als Eisenbart anlangte. Voller Lebensgier nach Tannenwäldern, Bergschluchten, weiten Horizonten taumelte er in Herrgottsfrüh schon in die dreigeschifftete Pfeiler-Basilika, betrachtete die Bilder Holbeins, vermochte sich kaum loszureißen vom Erzguß der Bronzeforten mit rätselhaften Fabeltieren – was hätt' er gegeben für eine Unze Einhornmilch, eine Unze Phönixblut! – beßah das Rathaus mit rot poliertem Marmorportal, drüber zwei Greifen das metallene Stadtwappen hielten – zweitausend Gulden hätte er gegeben für die Leber solcher Greife! – ließ sich den goldenen Saal zeigen, die Fürstenzimmer, trug seinen Namen in ein großes Buch (allwo er heut noch stehen soll) – schlenderte trunken von Lärm und Menschen zum Perlachturm, dessen Windfahne noch die Cisa darstellt, die heidnische Schutzgöttin – wanderte zur Fuggerei in die Jakobivorstadt, wo in hundert kleinen Torbögen-Häuschen arme Bürger gegen geringen Zins hausen, hier roch es nach warmen Ölkrapfen, Geranien und vielen Katzen – schlenderte durch steinerne Lauben, alle gepflastert, staunend vor der bischöflichen Pfalz, darin der Augsburger Konfessionsfrieden geschlossen, und sog sich ganz so voll Atem dieser nächst-Nürnberg blühendsten Handelsstadt, die aus dem Warenumschlag zwischen Italien und dem Nord zu außerordentlichster Bedeutung gewachsen, hochmütig, mächtig und prächtig, wie oft von Kriegsgewölk umdüstert, von Kaiserlichen besetzt, wiederum von Wrangel bestürmt, von Kaiserlichen abermals entsetzt, im Spanischen Erbfolgekrieg von noch größerer Drangsal bedroht, jüngst vom bayerischen Churfürsten beschlossen, der vier Tonnen Goldes als Kontribution eintrieb – – und doch, die alle Not überwunden, es ging nunmehr langsam bergab, neue fabelhafte Handelsstraßen liefen fern weltrund von Deutschland – – die Meere fraßen an Augsburg – – erst in der Dämmerung des zweiten Abends wagte er sich zum Fuggerhaus, erspähte kein Lichtlein droben und klirrte zu den ›Drei Mohren‹ zurück.

Aber in den Augsburger Trinkstuben herrschte noch ›Fein Kurzweil‹, wie der schlesische Ritter Hans von Schweinichen sattsam es geschildert hatte. Und da war nun ein Edelmann aus dem Osten abgestiegen, der gar noch die ›pommerischen Tränke‹ einfuhrte: »Am sächsischen Hof ist Vollsein in wachsender Übung, item in Berlin an der Hof Tafel verschmäht man nimmer den Rausch und kotzet, ohne die Etiquette zu achten in Verwilderung der Sitt'!« Ergo trank denn auch bald Eisenbart mehr als das Deputat eines Kriegsknechts und schmauste und zechte, zumal er jeden Posten auf Kreide setzte, bereits anderthalb Woch', ohne daß ein Zeichen kam. Plötzlich durchzuckte ihn: ›Ha, sie läßt mich etwa erst beobachten –?‹ und wurde vorsichtiger, vermeinte manchmal, jemanden heimlich folgen zu sehen, wartete vor einer Barchent-Manufaktur, drehte sich jäh um – doch wieder war's Täuschung gewesen.

Als es bereits in die dritte Woche zog, gedachte er einen gesulzenen Brief zu schreiben, daß er kein Storcher sei, die armseligen Zehrfpfennig ihr schenke und ohne Rücksicht wieder abreise, denn Ullrich von Hutten habe ihre Wucher- und Knauserei bereits richtig gegeißelt, die Fugger möchten wohl mehr als die Frankfurter ihre Dukaten beschneiden und drum einem Kaiser schön die Wechsel ins Herdfeuer werfen, *summa*: Er, Eisenbarten, stehe in noblerem Ansehen . . . da klopfte ein großbehubeter Mann und überreichte ein Brieflein mit dem Reichsgrafensiegel in rotem Wachs.

Er ging an seiner Seite durch Nebengassen an eine Hintertür mit schrägen Prellblöcken. Man öffnete ihm wie einem Verschworenen. Im erleuchteten Gobelinsaal wartete auf dem Nachtstuhl eine schmalwangig blasse Frau gesegneten Leibes, verhangen von Scheu, sehr einsilbig und auch der schwarzbehubete Mann blieb während der ganzen Konsultation zugegen.

»Ich bin fünfmal purgiert und muß Euch auf dem Nachtstuhl empfangen, denn ich hab' groß Unglück –« begann endlich die Dame Wort für Wort aufzubröckeln – »ich werd' scharf bedrängt von einem schlaufüchsigem Liebhaber, einem Hungar, der meine Eh' zu Fall bringen möcht'! Kleine Gnad' erwies ich wohl hie und da, als er aber merkt', daß ich keiner Possen zugänglich, da sann er auf Rache und schenkte mir als Galanterie ein vergiftet und verzaubert

Ohrgehäng'! Seit ich es eingekneipt, ist mein link' Gehör verloren – es schmerzet sehr – fließt zuweilen und ich träum' entsetzlich! Keinem *Doctor Medicinae* trau' ich mich an – weil es bald schon ein Geschwätz in der ganzen Stadt gäb' . . . und da ich hört', wie kundig vieler Heilart' Ihr wäret, bat ich um Euere Diskretion und Hilf' – nur – nur bitt', mich nicht zu schneiden!«

»Dagegen wär' ehrbar zu sagen, daß kluge Galaninnen in kein Augenzwinkern fallen, eh' sie nit reichlich den Charakter studiert –« konnte Eisenbart sich eine gelinde Zurechtweisung nicht ersparen.

»Ich bin schon froh, daß es kein Schopfband gewesen, weil alles Haar ausfallen könnt' und ich heut' bereits kahlköpfig säß' –« entgegnete die Dame pikiert, die Schulter tiefer senkend:

»Auch romanische Handschuh' wollt' er schenken, so daß ich heut' vielleicht schon verdorrte Händ' hätt'«

»Dann weiset die Ohrenreliquie mal vor!« trat Eisenbart näher.

»Er sagte, wenn ich sie auskneipte, geschäh' großes Unheil und so trag' ich das vermaledeite Gehäng' heut' noch!«

»Wohl mehr, daß Ihr immer an ihn denken sollt' –« sagte Eisenbart und nahm ihr Ohrläppchen zwischen zwei Finger: Es waren kostbar geschnitzte, gemalte Elfenbein-Berlocken mit je drei Korallen.

»Meine Wissenschaft ist –« begann er darauf gewichtig – »der Saphir gilt als Weisheit, stärkt das Auge, wie Gold hilft gegen Melancholia, wie Smaragd gegen Impotenz, aber –«

Er schwieg. Die Fuggerin, vor Erregung erglühend: »Bitte – lehret mich weiter!«

»Wie's aber mit der Gorgonide steht, das ist die Koralle, weil sie aus Blutstropfen des abgeschnittenen Gorgonenhauptes entfielen, o, liebe gnädige Frau, ich muß es bekennen: die weiße Koralle, Isis, sie nennt schon Paracelsus einen Talisman gegen Versuchung des Teufels und Blitzschlag . . . aber Eure Koralle ist rot!«

»O, o – Ihr werdet mich doch retten –?«

»Ich lasse keinen scheinot hinter mir liegen –« schmunzelte Eisenbart zweideutig.

Die Fuggerin sank beinahe vom Nachtstuhl. Eisenbart bedeutete, erst morgen nähere Auskunft erteilen zu können, dazu solle der Bote pünktlich gegen zehn Uhr ihn abholen und zog sich mit tiefem

Kratzfuß zurück. Er wußte, sie stak ihm sicher wie die Fliege im Bernstein. –

Denn mit einem zarten Druck auf den Tragus der Ohrmuschel hatte er bereits die wahre Ursach' erkannt: es dürfte irgendein Fremdkörper in den Gehörgang geraten sein und so mußte er erst angestrengt auf ein Mittel sinnen, ihn überraschend fein zu entfernen. Mit einem Haken, wie bei einer Polypenoperation, wagte er nicht einzufahren aus Furcht, durchzustoßen ins Innerste. Aber gegen Morgen hatte er Plan und Instrument fertig und folgte dem Boten. Die Fuggerin hatte kein Aug' geschlafen. Sie saß jetzt angekleidet in der Bibliothek und Eisenbart ließ ihren seidenen Arm-Sessel dicht ans Rauten-Fenster rücken, öffnete das Oberlicht des dämmrigen Saals dem vollen Schein und begann aus den Ohrgehängen die kostbaren roten Korallen (die er famos nach schwäbischem Rezept zu Medizin gegen ›Bösen Blick‹ zerstoßen konnte!) – kunstvoll abzulösen, steckte sie schweigend ein und entnahm einem andern Schmuck der Fuggerin zwei Perlen und punzte diese fest. An den schmalen rosigen Ohrläppchen der vornehmen Frau arbeitete er mit henkelnden Armen geschickt und wie der Steinmetz an der Kreuzblume der Domspitz. Dann tat er ein gebogen Metall-Röhrchen vorsichtig ins Ohr, kittete rundherum die ganze Muschel mit Wachs und Betonienharz ab und murmelte einige Gesundheitsformeln: »Haltet schön still, ich besprech' jetzt den eingefahrenen bösen Geist, daß er von Euch lasse – « und saugte etwa ein Viertelstündchen durch das Röhrchen Luft aus dem Ohr – und siehe: das Stückchen einer Flaumfeder huschte ihm auf die Zunge, er drückte es heimlich mit der Zunge zur Wange, löste den Wachs aus der Ohrmuschel ab und sprach mit tiefer Verneigung, den Galanteriedegen wippend im Frack:

»Gratuliere – Ihr seid gerettet –!«

Wahrhaftig, mit vollem Klang schwoll seine Stimme in ihr Ohr, sie brach in überströmende Tränen aus: »Gottbegnadeter Meister! Wie ängstet ich mich schon, Ihr würdet mich verlassen, denn ich muß' erst vorsichtig die Fortreis' meines Gemahls abwarten, der von all' dem nichts ahnt; doch keinen Tag länger hätt' ich mich solvieren können! Welches ist Euer Salair –?«

Eisenbart wehrte: »Bestimmt es selbst –«

Dann möge er sich gleich eine ganz besondere Belohnung erbitten!

»So möchte ich einmal in Euerem hoch-berühmten Renaissance-Marmorbad ein Düslein nehmen!« reckte sich Eisenbart stolz in der Perück'.

Die Fuggerin mußte hellauf lachen, aber die Bitt' ward ihm gern gewährt und so wenigstens einmal im Leben badete der Landfahrer und Abenteurer, badete Eisenbart drei Stunden lang wie ein regierender Fürst . . . wie ein ebenbürtiger Souverain!

Dann überreichte der Mann mit dem Großhut ihm einen perlgestickten Extrabeutel voll Golddukaten . . .

»Meister, wie hieß denn eigentlich jene hohe Dame und wie gabt Ihr dieser das Gehör zurück -?« frug der Baccalaureus voll peitschender Neugier. »Was soll ich all' und jedes verraten -?« dachte Eisenbart und entgegnete: »Sie hieß Mamsell Pimpernell und ich - spannt' ihr nur ein Pergament vors Ohr!« Der Baccalaureus vertraute es Koromandel, ob's möglich sei, dieser notierte sich's schmunzelnd: »Man müßt' ein Lied drüber machen - eine schöne Stroph' gäb's dazu - eine sehr schöne Stroph' gäb's von der Mamsell Pimpernell - -«

Da bereute der Baccalaureus neidisch, Koromandel eingeweiht zu haben, daß Eisenbart vielleicht wieder sich mehr an den dichtenden Rivalen hinge und erklärte alles nur als Scherz des Meisters - er mög' ja schweigen!

Die eminente Kur, wie E. darauf den Kanonikus Dundermann vom Hexenschuß befreite, der plötzlich nach dem Staffolgebet nicht mehr hochkommen konnte und mit Kniebeuge im vollen Talar Hilfe schreiend durch den Dom hupfen mußte - so verlockend die Schilderung, auch wir müssen schweigen!

## KAPITEL XVIII

*Eisenbart als Schützenkönig. Alle einstige Ängstlichkeit scheint zu schwinden. Immer höheres Renomme, immer vornehmere Reputation.*

*In alten Chroniken heißt es:*

Aber unversehens sollte Eisenbart noch kurz nach Magdeburg kommen.

Hauptsächlich auf Rosinas Betreiben, die als kluge Doktorsgattin dem Sohn Adam die eventuelle spätere Stadtpraxis schon beizeiten sichern wollte. Aber Rosina drängte noch auf weitere Reputation – sie wollte Schützenkönigin von Magdeburg werden, da ihr Gatte ja von seinen Marktkunststücken her ein so brillanter Schütz' sei –! Und Eisenbart ließ sich wirklich erweichen und erschien zum großen Schützenfest, aber vorsichtig erschien er allein, daß niemand ausplaudern könne – – und der überall den Vogel abschoß, ward auch Schützenkönig von Magdeburg!

Es ist überliefert worden, wie stolz Rosina an seiner Seiten unter Kavalkaden und Eskorten mit Musik und Fahنشwenken im Triumph durch Magdeburg gefahren und Eisenbart seinen marktbeschrieen großen Beutel zur würdigen Feier der knallenden Gilde Sankt Sebastianus' weit geöffnet hab', Leumund und Ansehn in der Stadt stiegen jetzt zum Gipfelpunkt – der populärste Mann weit und breit! Und vor solchen Volkshuldigungen ward er abermals von Lebensgefühl zu neuen Taten geschwellt!

»Soll also unsre Eh' fortan glücklich bleiben –« nutzte er diplomatisch Rosinas versöhnlichste Stimmung – »so muß ich bald wieder fahren!« . . . küßte schon folgenden Tags ihr Brusttuch zum Valet, bestieg sein quietschend Gefährt und eilte zur harrenden Trupp' zurück. Hier ward der Sieg nochmals ausgiebigst gefeiert, daß der hölzerne Vogel in der Tonne Nuß-duftenden Kalmuth-Weins hätt' zehnmal kopfheister tauchen können – diese große Tonne hatte er eigentlich für die Dritt-Jahresfeier zum Gedächtnis an die Bandwurmkur der Frau Ida Hinzemeier aufbewahrt und Koromandel schlug vor, zu allen bisherigen großen Titulaturen jetzt »Schützenkönig von Magdeburg« zu setzen, denn beim Zahnausschießen auf der Tribün' würd's ihn trefflich dekorieren, aber Eisenbart schmunzelte, zögerte noch: »Erst muß ich neue Taten vollbringen, ob ich würdig bleib' – denn hohe Geister drängen gewaltig in mir!«

Schüttelte sie aus dem Riechfläschchen Wolken Duft in die Perücke und wippte auf dem Wagenpolster: »*Sauve qui peut* –! Wo ist was Neues los in der Welt –?« . . .

Da, der Markgraf von Ansbach hatte ein Töchterlein, so gemeine Plattfüßigkeit zeigte. Beim Gehen standen Aimees Knie einwärts, die Füße nach außen und die Schühchen liefen den innren Fußrand ab. Des' war auch die Markgräfin untröstlich. Beide Eltern waren

mit dem Kinde nach Paris gefahren, wo der junge tüchtige Doktor Quesnay – dessen Sohn einst Leibarzt Ludwigs XV. werden sollte – durch den Herzog von Choiseul ihnen als einzige europäische Spezialität für Mißwachsungen empfohlen wurde. Der junge tüchtige Doktor behandelte die Siebenjährige wie eine Palastdame, während die Eltern dieser ausgezeichneten Politesse halber widerstandslos jeder Anordnung des unnahbaren Weltarztes sich fügten, schließlich mehrere hundert Livres bezahlend, um mit altklug überreizter, affektierter Pute verzweifelter denn je dem düster unwohnlichen Schloß Ansbach wieder zu nahen.

Ja, was würde hier aus Bibi-Aimee – so hieß die Kleine mit ihrem *à la mode* gebildeten Kosenamen – für ein bäuerlich Wackelgänschen? Wenn nur in so zierlicher Zeit Menuett und Reifröck' den Fuß nicht so gräßlich präsentierten!

Zwar erschienen Deputationen von Dinkelsbühl, Heilbronn, Rothenburg ob der Tauber, Schillingsfürst, Uffenheim und Wassertrüdingen – sogar aus Bamberg und Nürnberg kamen befreundete Familien zur Markgrafen-Residenz, das glückliche End' solch weiter Reis' gebührend zu feiern. Auch ein kleiner Graf aus der westfälischen Seitenlinie einer Ahnfrau des Markgrafen war unter den Besuchern von Münster herbeigeeilt, der als zukünftiger Bräutigam ausersehen, aber just dieser ließ sich nichts vorweißmachen und wandte sich gleich vorm ersten Spiel mit Bibi-Aimee enttäuscht und hochmütig ab: »Se häw ja noch de platten Föte –« Wenn nicht der Dreißigjährige Krieg schon sattsam Elend grad über die Markgrafschaft gebracht hätte, würde die historische Vermutung nicht von der Hand zu weisen sein, daß ob dieses hochnotpeinlichen Debakels vor versammelter Festgesellschaft wahrscheinlich mörderischer Kabinettszwist zwischen Ansbach und Westfalen ausgebrochen wär'! In Anbetracht obigen Umstandes begnügte man sich mit einer einseitigen Tracht Prügel, aber die Redouten-Lampions brannten doch sehr trübselig an diesem Abend: jeder in der ganzen weiten Markgrafschaft und sogar über die fernsten Grenzpfähle hinaus wußte nun: ›Trotz Paris – Bibi-Aimee hat Gänsefüße!‹

So saßen die Eltern mit dem traurigen Plattfüßlein wieder allein und hei! zog Eisenbart mit der Truppe über Grunzenhausen am Maria Himmelfahrts-Markttag (welcher Ort sich *item* in diesen Kleinstaatwinkel verkrochen hat –) heran –

Eisenbart warf *a tempo* den Genieblitz aus dem Ärmel:

»Ich kenne bess're Rezeptur –  
Hier helfen ein Paar Stelzen nur!«

»Bibi-Aimee –« schlug die Mutter wie erleichtert die Hände überm Kopf zusammen – »Bibi-Aimee – du sollst Stelzlein laufen!«

»*Mon Dieu* – was ist Stelzlein laufen?« schmollte müd das altkluge Kind – »soll wohl Bachstelz' werden?«

»Du –« Eisenbart sagte wahrhaftig ›du‹ wie zu einem Bauernkind, trug auch keine parfümierten Handschuh wie der Doktor Quesnay in Paris; er nahm dies Zimper-Dämchen sogar auf die groben Knie und schaukelte unverschämt: »Ja, du wirst ein richtiger Wippsterz sein – o warte nur –!«

Bibi-Aimee dachte erst heftig weinen zu müssen, puh! kitzelte er mit seiner verwilderten Perücke ihr ganz übers Gesicht, alles stank nach Schnupftabak, vielleicht war's sogar Kuhdreck aus der armen Babette Hochzeitsstall – – und Bibi-Aimee muß' über diesen spaßigen Onkel auf einmal so lauthals auflachen, daß Mama ihr erschrocken mit der Hand den Mund zudeckte:

»*Fi donc* – du erkältest dich!«

»Heiliger Theriak –!« – wetterte Eisenbart – »auf Stelzen erkältet sich selbst der Teufel nit!«

Nun war die Neugier der Kleinen dermaßen geweckt, daß Eisenbart den Quälgeist nur befriedigen konnte durch das Versprechen eigenhändigster Anfertigung eines Paares passender Stelzen.

»Auch wir möchten des Kindes Bitte unterstützen, *mon cher Docteur* –« bekräftigte die Gräfin – »Wir haben einen geschickten Hofoberzimmermeister, der in Mahagoni und Ahorn schnitzt –«

»Nur Eichen –!« entschied Eisenbart.

»Dürfen sie vielleicht nicht doch lackiert oder bronziert sein –?« fragte die Gräfin schüchtern.

»Dreifacher Mumpitz!« höhnte Eisenbart: »Auch 's Schniepenröcklein knickt kaputt! Nur Höschen und ganz dünn-dünne Sohlen!«

Welch' ein Abenteuer: Bibi-Aimee ging folgenden August-Tags schon neben einem blauen Jahrmarktsfrack mit Allonge-Perück'

wie ein Storch über den Schloßhof und kreischte, daß die Windfahne vor Schreck verkehrt herumdrehte!

»Sorget nur, daß die Stelzen stets inmitten des Fußes liegen, mit unter den Zehen noch unter den Ballen; am besten ließe Ihr alle Kinder in Ansbach Stelzen laufen, recht wild, recht turbulent . . . gebe Gott, daß es nimmer zu spät ist!«

Ob alle Kinder der Grafschaft Ansbach (wie in alten Chroniken *item* zu lesen) dieses Jahr auf mutwilligen Stelzen gelaufen sind, weiß kein Mensch mehr; daß Aimees Reputierlichkeit sich aber »himmlisch gebessert« hab', glaubt man gern aus der Tatsache: die Mutter schrieb nach wenigen Tagen einen beglückten Brief von »appetitvollster Wandlung«: »er sei die Krone der Ärztschaft!«

Als Eisenbart jedoch drauf sein Salair verlanget, da ließ der Markgraf bedeuten, erzähl' nur nach Spezifikation, da aber nur eine hölzerne Stelz verordnet sei, schicke die Hofkass' anbei 20 Weißpfennig . . . Eisenbart pfiß wie ein geprellter Gemsbock vor Wut durch die Naslöcher und verschwur sich: »Ab heut jede Extra-Kur – Extra-Vorschuß!«

Doch sein Ruhm flog weiter von Fürstenhof zu Fürstenhof. Der Maëstro traute sich nun jede Kur zu, mit jedem Hilfsmittel, und engagierte noch mehr Leute. Er mochte jetzt 120 Mann mit sich führen und füllte mit seiner Trupp einen ganzen Jahrmarkt aus, Aller Ärztschaft Trotz –!

So kam er gen Leipzig.

## KAPITEL XIX

*Emil Kleemann, der Direktor des Bäder-Verkehrswissenschaftlichen Instituts Berlin, ein verdienstlicher Eisenbartforscher, berichtet, wie Eisenbart mit überaus stattlichem Troß von Leuten, Pferden, Wagen und sonstigen Mobilien unter großer Pracht nun Einzug in Leipzig gehalten hab', um dort gelegentlich der Kantate-Messe auszustehn. Lasset uns dieses hören und auch vernehmen, was allhier dann geschehen, da der erste Donnerschlag aus heiterm Himmel in einer märchenhaften Erscheinung niederfuhr.*

Jean Potage trat hervor und schrie: »Männer werden mehr wie Frauen vom Augenleid befallen / Und mehr mit heller Haut und

blondem Haar von allen! / Heil dem, wer immer dunkel war! / Von der Geburt bis zum zehnten Jahr – / Ist am größten die Gefahr! / Von zwanzig bis fünfzig sieht man sonnenklar – / Doch ab fünfzig liest mit der Brill' selbst der Zar! / Ach, einige Dummköpf' fürchten nun gar / Wer sich am Aug' läßt operieren / Es müßt' eine andere Krankheit pressirn / Weil im Aug' die Krankheit' sich concentriern! / So glauben die Töpel in Schweinfurt, Berlin, Hanau, Schweidnitz / Aber nicht die Intelligenz von Leipzig! / Hier heilen wir jeden Tränensack / Daß er mutig trägt seinen Schicksalspack, / Vom Zwinkern, daß er vom Weg nicht irrt / Und in andre Taschen sich verwirrt! / Von Kurzsichtigkeit, daß er seinen Profit / Und jede Liebschaft wohl richtig sieht / Von Weitsichtigkeit, – wer zu nobel und lax / Der holt sich vor Noblesse bald einen Knax! / Wir führen jedweden hinters Glas / Und geben ihm das richtige Augenmaß! / Und wenn er auch schießt, daß ihm in Haufen / Die Tränen über den Rücken laufen! / Kommt alle mit Tränenfistel, Augentripper, Augenzittern / Augenwasser, Augenstein, Augenkrampf, Augenflittern / Gerstenkorn und Pfefferkorn / Ahorn und Nashorn! / Und seid ihr noch so übers Schicksal erbost / Kommt froh zum Doktor Augentrost! / Alle herbei von Hof und Haus / Hier ziehen wir euch Splitter und Balken aus! / Und wo der Star nicht will heraus / Da stechen wir einfach die Augen mit aus!«

Spinnenfresser brüllte durch den Schalltrichter: »Auch künstliche Augen finden die Herrschaften hier / Auf dem Samtkissen dort machen sie viel Pläsier / Beschaut die neusten Dessins aus Email und Glas / Verblüffend ähnlich, schenkt sie euch zum Nikolas! / Und die Augen sind aus Glas, nit aus Blei / Daß jedes gut durchsichtig sei! / Seht, einer halben Wallnußschale vergleichbar / Achtzig Heller, sechzig Heller, zwanzig Heller – jederreichtbar! / Von den Augenmuskeln selbsttätig bewegt / Daß Ihr Glasaug' entzückend zum Himmel schlägt! / Auch den Augenstumpf sie schützen / Und die Augenlider stützen / Beim Herausnehmen bedient man sich / Einer Stecknadel, gar nit schauerlich, / Nach abgezogenem unterm Lid / Mit dem Kopf der Nadel es harmlos geschieht / Die den Rand des Kunstaug's nach vornen zieht! / Ist zufällig zugegen ein Mann / Dessen Aug' mit der Nadel ich proben kann? / Wer nit Schad will leiden, lauf schnell, kauf klug / – Auch wer seinem Pferd ein Aug' ausschlug! / Wir machen alles wieder fröhlich und guter Ding' / Selbst wenn Gottes Aug' verlorenging!«

Beide zusammen durch Schalltrichter: »Nun aber höret einen komischen Spaß: / Ein Graf tat abends sein Aug' ins Wasserglas / Und verschluckt's in der Nacht, hat Bauchgrimmen schwer / Und klingelt Johann den Diener her: / ›Schaut mir in den Hintern, da will was nicht los / In meinem Podex da ist's kurios –!‹ / Und Johann, das unschuldsvolle Lamm / Schaut zu mit dem Licht und schreit: ›Goddam –‹ / ›Was ist da –?‹ ruft der Graf. Johann ringt die Händ' / Und jammert: ›O Herr, Ihr seid in Umständ!‹ / ›Was bin ich, verflixte Satansbrut?‹ / ›Herr Graf – da kikt je eener 'rut –!«

Alle Patente, Dankschreiben und Beglaubigungen hingen zu öffentlicher Sicht ausgestellt. Auf riesigem Globus stand mit dicken roten Zickzacklinien eingezeichnet, in welchen Hauptstädten der Erde der ›Weltberühmte‹ erfolgreich praktiziert.

Das Gedränge vor den bunten Giebeln wuchs immer größer. Frauen trugen kranke Kinder in Butterfässern auf den Rücken herbei, andere hatten des langen Wartens halber ihr Essen gleich mitgebracht und verzehrten es vom Rand der Tribüne wie von einem Tischbord. Schwindelnd kletterte plötzlich der Jongleur eine steile Leiter kopfüber hinab und schrie vor Bauchweh, da reichte ihm der Koch einen Schluck Universal-Medizin und der Jongleur rieb breit grinsend vor Behagen den Unterleib: selbst sein Hosenboden ging blähend hoch und zeigte dabei ein aufgemaltes lachendes Schalks-Gesicht! Der Baccalaureus saß links hinten an der Kasse, wo ein kleines Treppchen hinaufführte, eifrigst notierend und quittierend. Wenn Eisenbart selber eine Minute erschien, streckten sich Dutzende Finger zu Fragen ihm entgegen, er stülpte dann wieder sein drei Meter langes, dünnes Hörrohr an die Perücke und lauschte vorgebeugt und erteilte furiose Consultation mitten im hellsten Tohuwabohu durch sein gleich langes dünnes *Sprachrohr*, das er von oben her ans Ohr des Fragenden hielt, der darauf seinen Kreuzer in Potages geschwenkte Mütze warf. Auf diese Weise vermochte er schnell selbst in der Stunde des größten Massenandrangs Patienten auch hier abzufertigen. Mittlerweil untersuchte der Vielfraß sachverständig auf dem Trittbrett offen gesperrte Mäuler. Ein Schornsteinfegerlehrling kletterte hinter den Vorhang, im Lärm und Getute vernahm man keinen Laut – fünfzehn Zähne flogen in hohem Bogen ins Publikum, von Hunden, Jungen erhascht und Spinnenfresser verkündete mit Trommelschlag: »Alle Patienten, die sich aus Furcht noch versteckt halten, sollen hervortreten!

Schaut in den Weinkeller, schaut drüben auf dem Kirchturm nach!« Aller Hälse wandten sich verwundert dem Kirchturm zu, ob auch von dort ein Spaß käm'. Schon wurde unter Salven und Trompeten ein Hauptmann auf die Tribüne geschleppt, dicke und schwarze Rauchwolken stiegen aus seiner Brust, und er schrie: »Bin blessirt! Bin blessirt! Wo ist Eisenbart –?« »Ich bin sein Stellvertreter!« schrie Potage. »So operiert mich schnell, eh' ich platz'!« Und der Hauptmann wurde über den Operationstisch geschnallt, Potage grub obenstehend mit einer Schaufel fürchterlich in seine Brust hinab und warf drei Bomben heraus, die mit knatterndem Feuerwerk explodierten, und verneigte sich nach dieser gelungenen Operation mit großer Pose à la Eisenbart ins Bravorufen der Menge. Und der Wasserkünstler belehrte dieweil einen Knauserigen mit Donnerstimme: »Wär' die Medizin so billig, liebet Ihr sie zu Haus doch stehn, also es nutzte nichts! Gleich aber wird eine Ziege hochgezogen am Seil, die nach drei Tagen im Grab wieder lebendig wurde, da sie aus Versehn nur ein Rezept gefressen!« Aber plötzlich sprang der Baccalareus wütend auf, wollt' von der Tribün' einem Bauern nach. »Was treibst –?« grapst ihn Eisenbart am Schniepel. »Der Lotter hat nur drei Kreuzer für die Medizin gezahlt, kostet einen Taler –!« »Laß –« tuschelte Eisenbart ihm ins Ohr – »wir verdienen noch g'nug dran! Nur kein' Alteration mehr –!« Der Betrieb schwoll höher.

Da schmetterte die Kapelle an der entgegengesetzten Seite des Marktes und vorne gab's endlich etwas Luft. Denn immer noch schauten zu viele müßige Köpfe gruselnd durchs Fensterchen in den Raum, wo Eisenbart jetzt operierte. »Hilfe! Hilfe! Das Kind erstickt! Das Kind erstickt!« tönnten gellende Rufe von der Katharinenstraße her und auf polterndem Kuh-Wagen eilte eine Frau heran, die ihr Kind in Tüchern schwenkte. Zwei Knechte hieben wie rasend auf die Kühe, der ganze Markt schrie mit: »Eisenbart! Eisenbart! Das Kind erstickt, das Kind erstickt –!« Die Mutter gellte: »Annaken hat mit kochender Milch 'n Hals verbrannt, der Hals schwillt zu – Doktor Eisenbart, wo seid Ihr? Hilfe! Hilfe!« Potage und Baccalareus stürmten zum Vorhang und rissen ihn auseinander: »Kehlkopfschnitt! Kehlkopfschnitt!« Sofort schlug die große Trommel Alarm, wie die Brandglocke zum Zeichen der höchsten Not und Eisenbart stolperte, noch eine Bruchbinde und eine Schere in der Hand, auf die offene Tribüne: »Her mit's Kind –!«

Geschoben und getragen von der Menge wurde die Mutter samt dem Kinde ihm zugereicht und Eisenbart betastete den geröteten Hals voller Brandblasen, sah, hie war wirklich die letzte Minute, es röchelte bereits in Todesnot und trug das Kind auf eignen Armen hinter den Vorhang.

Man konnte eine Stecknadel auf dem Markt fallen hören, indessen Eisenbart hinter dem Vorhang den entscheidenden Kehlkopfschnitt verübte, der Leben oder Tod bedeutete; jeder der Anwesenden spürte, daß hier des Trubels Lärm plötzlich abklingen müsse. Aber mit gleicher Minute, als Eisenbart wieder hervortrat, verkündeten zwei Schalltrichter der Menge: »Der kunstvollste Schnitt seines Lebens ist geglückt – das Kind hat Luft! *Gloria Deo!*«

»Bravo! Bravo! Hoch Eisenbart! Hoch Eisenbart!« und *a tempo* setzte der volle Betrieb wieder ein, die Stimmung des ganzen Marktes war prachtvoll, Gelächter und Geschrei mischte sich lauter denn zuvor, in den Wirtschaften stießen die Gläser aneinander: »Jung, de kann was!« Jetzt, gleich mußte Koromandels neues Puppenspiel steigen . . . horch, da ertönte rasselnder Beckenschlag von der Peters-Straße her, viel Volk schien drüben schon vereint, beängstigend schwoll es näher, mancher wandte schon den Kopf – der Baccalaureus äugte: »Nanu?« Der Seiltänzer begann unsicherer zu jonglieren, reckte den Hals, während der Theriakausschreier lauter brüllte, Jean Potage die tollsten Salto mortale sprang – trotzdem: immer mehr Zuhörer schmolzen hinweg – klirrender schallte der Beckenschlag – die Zuschauer schoben immer unruhiger – »Die Äster laufen ja alle wek –!« brüllte Potage.

Und blind drängte in der Tat das Volk von allen Seiten jetzt davon, einem Tamburin entgegen – Jean Potage stürzte selber neugierig in buntem Schalkskittel hinterdrein – schäumend vor Wut saß Eisenbart in seinem goldenen Sessel, im froschgrünen Frack ringblitzend, allein thronend und hätt' am liebsten mit fuchtelndem Doktorstock die infame Bande zurückgetrieben, wie der Sauhirt das Vieh mit dem Stecken – ha, brausend flutete es aus der Petersstraße wieder hervor – jetzt sah er wie an braun-langem Stiel einen schielenden Kopf schauerlich um die Ecke biegen, hoch über allen Häuptern nickend mit verächtlich wabbelnden Seiberlippen: ein betrottelttes, schabracktes Ungeheuer wankte auf Eisenbarts Wunderbude zu – – der ahnungslose Kameltreiber führte es langsam am Halfter mit Tamburinklingen näher, er mochte Eisen-

bart für einen zünftigen Jahrmarktskollegen halten, schlug mit neckischem Stöckchen dem Kamel ans Bein und Mimi tat vor Eisenbart einen riesig-tiefen Knicks.

Der Schlangengaukler gaffte mit beiden Schlangen zugleich, alle Spektakelmacher schwiegen. Sogar Spinnenfresser und Jean Potage klatschten sich heimlich auf der Tribüne aufs Knie vor Freude über ein Kamel . . .

Dann zog die Wüstenerscheinung hoch und nickend im Schwarm aller ihrer Bewunderer majestätisch weiter und der ganze Marktplatz vor Eisenbarts Bude lag am hellen Mittag wie ausgestorben . . .

Nur zwei Doktores spazierten gestikulierend und trippelnd in großer Amtstracht über den leeren Platz, blieben vor der Tribün' stehn und grinsten durch ihre Lorgnons: »Ha, führte der Teufel ihn hinters Glas / Jetzt hat er das richtige Augenmaß –«

Eisenbart aber raufte die Perück' hinterm Vorhang: »Was ist Ruhm? Das ist Ruhm?« Er rannte wie in einem Käfig im Kreis: »In der Stunde meines höchsten Triumphes ist ein Kamel über mich gekommen? Treib ich's doch nit richtig mit diesem Tun? Hilft nichts, bin der Trupp' verfallen, wie sie mir –!«

Und brach selbigen Tags in großer Verwirrung seine Kur- und Schaustellungen ab und verließ die Stadt und kam voller Sarkasmus nach Schwäbisch Gmünd.

## KAPITEL XX

*Wie Eisenbart kalt berechnend seinen furchtbarsten Trumpf ausspielt, so daß er abermals an Routine und Rekommandation nur gewinnt*

In Schwäbisch Gmünd sollte just ein schwerer Verbrecher geköpft werden. Seit der sein Urteil wußte, brüllte er ununterbrochen Tag und Nacht und machte den Tobsüchtigen, so daß immer mehr Leute vor dem Turm sich sammelten und glaubten, er würde noch grimmig gefoltet. Aber da er gleich anfangs sehr reumütig zu gestehen schien und das Sakrament verlangte, wohl Gnade erhoffend, durfte er wider den gefällten Spruch nicht mehr gepeinigt

werden. Erregung bemächtigte sich darob der ganzen Stadt, und eine Deputation der Krämer, Goldschmiede, Gerber unter Führung einiger alter Stadt-Adelsfamilien der Rauheimer, Zeiselmüller, Horkheimer ging endlich ins alte, noch aus Eichenholz erbaute Rathaus und forderte vom Bürgermeister Rechenschaft. Dieser versicherte: »So wahr der Staufen und der Rechberg dort durchs Fenster blauten, der Mörder würde nicht gegen den Schöffenspruch gefoltert!« Dann solle er für diese Resistenz auf der Stell' hingerichtet werden –!« verlangte empört der junge Zeiselmüller. »Der Henker sei leider auf fünf Tage nach Eßlingen zur Kindtauf' gefahren –« parierte der Bürgermeister – »man könne den Delinquenten doch nicht wie einen Werwolf im Remsbach ersäufen, denn Recht müß' Recht bleiben, obzwar er ein so gefährlicher Bandit, aber wir wollen Gott loben, ihn fest im Kotter zu halten!« Der achtzigjährige milde Rauheimer senkte die Rechte in den Bart – »wer wüßt', was er sei, lieber solle der Stadt-Physikus ihn ob der schreienden Not ins Spital schaffen –!« »Der könn' die Krankheit auch nicht kurieren, denn es sei vielleicht ein inwendiger Brand, die Insassen des Spitals würden obendrein aufsässig werden; hingegen der Pfarrer hab' selber erklärt, er glaub' nur an einen widerspenstigen Urian, den niemand bändige, weder durch Zuspruch noch Medizin!« »Da hab' ich wohl noch einmal ihn scharf prügeln lassen, aber auch dies fruchtete nimmer, das Ungeheuer tobt weiter« – zuckte der Bürgermeister die Achsel.

Während dieses Disputs im Rathaus zog Eisenbart hörnerlärmend in die Stadt, auch die Deputation schaute überrascht zum Fenster hinaus, und der Bürgermeister lachte, daß die goldene Amtskette hüpfte: »Hallo – so mag zur Rettung der Bonität von Gmünd der Theriakdoktor seine letzte Kunst an ihm versuchen!«

Mehr aus Laune dieses Zufalls denn aus Glauben an ein ersprißliches Bemühen selbst dieses Vielbewanderten in solch' hoffnungslosem Fall stimmte die Deputation zu, und zwei Stadtsoldaten holten Eisenbart mitten aus seinem buntscheckigen Wagen sogleich die Rathautreppe empor.

»Ich nehm' ihn in *die rechte Kur* –« Schon schwebte die grimmige Perücke, einer Eingebung gewiß, hochmütig wieder die Treppe hinab . . .

»In der Tat – es stimmt – du bist schwerkrank – vielmal schwerer als du weißt –« begann Eisenbart mit tragischer Stimme

– »du heuchelst nimmer – mein Name ist Professor Eisenbart!«

Der Raubmörder starrte verdutzt den seltsamen Fremdling an und schwieg einen Moment.

Eisenbart klopfte auf seine goldene Dose, deren Edelsteinblitzen im engen Kellerraum unter der Ölfunzel den Mörder wie magische Erscheinung blendete, und reichte sie ihm gemessen hin; eine magere, behaarte Kettenhand nahm mit zittrigen Knöcheln eine Prise aus der Edelstein-Schachtel, dem Geschenk des Erzbischofs von Mainz . . . wohl nie hat eine erbärmlichere Hand aus einer fürstlicheren Dose eine Prise genommen.

»Ja –« hub Eisenbart wiederum an und spreizte zwei gepuderte Finger mit langen polierten Geiernägeln ums Kinn, indes die gewaltige Perücke wie eine Gardine sein halbes Gesicht verhing: »Du bist in der Tat abgründig tief erkrankt – du hattest hier zu wenig Commotion, das ist körperliche Bewegung – Pardon, ich kann brillant einige Malefiz-Nackenhaare von dir gebrauchen! Erlaube, mein Lieber –« und Professor Eisenbart knipste mit dem Schnepfer, der bei anderen Instrumenten an seiner Seite rasselte, dem armen Sünder ohne viel Federlesens über den Nacken und schnitt ein beträchtlich Bündel grauer Haare ab. Vor dem schaudernden Auge des Überraschten wickelte er sie sorglich um den linken Zeigefinger und verbarg die Locke in einem Geheim-Lederbeutel auf der Brust.

»Denn in deinem Körper gehen allbereits jetzo incapable Verwandlungen vor infolge Selbsttoxikation von der Zirbeldrüse her –« erklärte er mit eisiger Wissenskälte.

»Was geht in mir vor –?« stotterte nun der Mörder, gruselnd an sich niederblickend.

Eisenbart wehrte: »Für dich ohne Belang – nur Wert für Schwangere! Jetzt aber laß deinen inneren Leib befühlen – kehr dich um!«

Der Mörder wälzte sich klirrend auf der Streu herum, und Eisenbart öffnete ihm die Hose, bohrte seinen Finger tief in den After, drehte rechts, links, frug: »Mußt du Eiter lassen –«

»Nein –«

Dem Delinquenten schauderten alle Herzhäute; noch nie hatte er eine derartige Untersuchung bis in die Eingeweide geschehen lassen. Höchstens, daß ein Bader ihm den Schröpfegel gesetzt oder ein Purgiermittel verordnete – aber bis in seinen innersten Leib war noch niemand vorgedrungen, noch niemand hatte ihn so ange-

packt, noch niemand so gerochen oder mit der Zunge fast wie geschmeckt aus ihm; Unbegreiflichkeit wirbelte durch sein jäh verschüchtertes Hirn und der Schweiß brach aus allen Gliedern.

Professor Eisenbart tat bedächtig etwas vom Finger in eine Glasphiole, nickte unheimlicher und knöpfte ihm, als schlosse er einfach eine Schublade, die Hosen eigenhändig wieder zu und notierte lange, schweigend, murmelnd: »Freu' mich auf die Operation – ist hochnotwendig – – Du würdest im Alter unmenschliche Beschwerden haben, würdest im Alter auch keinen Tropfen Wasser mehr lassen können, du würdest im Alter elendiglich an Krücken hinschleichen wie ein schwermütiger Spulwurm – «

»Aber ich muß doch schon sterben nach fünf Tagen – « wagte der Delinquent einzuwenden.

»Verzeihung, mein Sohn, daran dacht' ich vor diesem Krankheitsbild nicht mehr; aber dennoch darf ich in diesem Spezialfall mein medizinisch Gewissen keineswegs inhibieren lassen . . . Mir sind von Gott die höchsten Gaben der Heilkunst seit Hippokrates verliehen, und solch' hohe Gnade verpflichtet mich zu eiserner Consequencia; komme, was da wolle! – Ich *muß* dich operieren noch in dieser Nacht!«

»Hier – im muffigen – Kerker – soll ich – obendrein – noch – inwendig geschnitten – werden –?« stotterte der Mörder.

»Am toten Leib wär's ja sinnlos, gesteh dir's selbst ein; also, nach der Logika, operier' ich gleich jetzo!« (Eisenbart nahm wohlwollend des Mörders Rechte zwischen seine beiden Hände.) »Du würdest dir nebenher ungemein Verdienst erwerben; ich dank' und preise Gott, daß er mich hierher geführt, daß sich grad zeitig genug die Schmerzen bei dir einstellten, knapp vor deinem überstürzten, unnatürlichen Hinscheiden, denn dies Leiden hätt' erst nach Jahren voll sich gezeigt und ist durch Todesangst allbereits jetzo ausge-reift!« Und nahm aus dem Spitzenärmel ein Zahlen-Band und maß den Delinquenten von Brustwarze zu Brustwarze, vom Hals zur Hüfte, von Achsel zu Ellbogen, notierte auch von Auge zu Auge fünfmal – als messe er wie ein wahrer Leibschnneider und murmelte dabei: »Große Nadel, kleine Nadel, Spalt-Meißel« – und gewahrte jetzt erst, es war ein wüster Kerl mit bärtigen Kiefern und zusammengewachsenen Brauen – (der seinen Bruder und dessen Kind erschlagen und im Backofen verbrannt hatte, um das Erbe an sich zu bringen) – und Eisenbart klopfte ihm noch freundlicher auf

die Schulter: »Der letzte peinliche Akt am Schafott wird dir kaum mehr zum Bewußtsein kommen –! O bitte, o bitte, nur ruhig – ich werde dich gleich schon bequem auf ein Brett schnallen – erlaube –«

Und griff plötzlich an ein Bein des entsetzt lauschenden Opfers.

»Hochberühmter Professor – verschonen Euer Gnaden mein' armen Leib – *misericordia* – nicht operieren – nicht operieren!«

»Daraus wird nichts –« blieb Eisenbart unnachsichtlich – »Oh, ein medizinisch wundervoll Exemplum bist du! Ich kann enorm an dir lernen – ich werde stundenlang an dir studieren – (und schenkte ihm einen Dukaten) – ich werde stundenlang alles beobachten, ich werde meine beiden Sekretäre rechts und links von dir niedersitzen lassen (und schenkte ihm noch einen Dukaten) und penibelst alles diktieren; es wird dein Testament sein! Kannst mich ja auch nimmermehr verraten wie manch' undankbarer Patient, an dir kann ich endlich in Muße hier, ohne daß es meinen Namen in Verruf bringt, eine exakte Monstra-Operation vollführen und mich einarbeiten in diese schwierige Materia für die Behandlung des Schahs von Persien! Seine Majestät leidet an gleicher Allerhöchster Indisposition!«

»Wenn ich – nun – gar nicht – so krank wär' – wie der Schah?« wimmerte der Delinquent.

»Hihi – könnt' dir passen, Schlaukopf! Vor dem Rat, vor der ganzen Stadt bist du marod, gesetzlich bist du unheilbar krank – ich bin geschützt auf jeden Fall! Also begreif', daß ich diese Chance mir nimmer entgehen laß: denn ich riskiere meinen eigenen Kopf, versagte ich später beim Schah! Du solltest in Wirklichkeit mir sogar dankbar sein, daß ich die öffentliche Hinrichtung vor aller Augen dir möglichst erspar', während hier es niemand sieht, und kriegst einen Lederknebel ins Maul – oder, ha! wozu brauchst du die Zung' noch? Der Scharfrichter verzichtet gewiß gern auf dies Läppchen! Also nehm' ich am besten dir vorher die Zung von der Wurzel und brech' auch die Zähn' ab, damit mich unnötiges Zähneklappern nicht stört – ist oft fatal Nebengeräusch bei schweren Operationes . . . Du hast schon viel gewonnen, wenn die Möglichkeit dir genommen, Empfindung laut auszudrücken, glaub's mir, denn was man nimmer ausdrücken kann, besteht auch nimmer nach der Philosophie – also besteht wohl der Wundschmerz, natürlich, sei sachlich gern zugestanden, aber der wirkli-

che grause Affekt, was am Schmerz just allen Außenstehenden das Unerträgliche, das grad fehlt, und du bist in Wahrheit nur stumm zuckender Frosch – leider darf ich dir die Stirnhöhle erst anbohren im vorgesezten Stadium der Behandlung!«

»Erbarmen! Erbarmen!« schrie da der Kettenmann – »tausendmal lieber geköpft als von Euch operiert!«

Eisenbart blieb unmenschlich freundlich: »Ich gratuliere dir vielmehr, mein Söhnchen – du wirst bestimmt zugerichtet, daß der Nachrichten überhaupt verzichtet! Opfer' dich also der Wissenschaft! Sei Held! Sei groß!«

»Ich will kein Held sein, ich will nicht groß sein, ich pfeif' aufs ganze Pack!«

»Dann ist dir wenigstens Gelegenheit gewährt, noch kurz vorm Hinscheiden Märtyrer zu werden!«

»Der Pfaff sagt, ich sei kein Opfer, sei kein Märtyrer, ich litte nur gerechte Straf!«

»O nein – du kannst dir durch solch' froh-freie Selbstaufopferung, davon der Pfarrer ja noch nichts wußte, zum Wohl der Menschheit Vergebung vor Gott und Gnad' im Himmel erwerben!«

»Ich glaub' an keinen Himmel mehr! Ich spuck' auf Gottes Gnad'!«

»So muß ich dich opfern zur Läuterung für diese Lästerung, die der böse Feind in dir ausstößet, damit Gott dir die Sünd' danach verzeihet!«

Da pochte es, und der Baccalaureus brachte auf silbernem Tablett eine Hirsch-Pastete, Hechtleber mit welschem Salat, ein gebratenes kaponiertes Rebhuhn, zwei Flaschen Muskateller und viel Konfekt. Eisenbarts Stimme nahm einen schmeichlerischen Klang an:

»Sieh – ich will gut sein, stärk' dich erst gründlich zur langen Demonstratio . . . die Hinrichtung ist ein blitzrapid einfacher Akt, hup! und vorbei! Eh' man die Brille geputzt, ist der Hals schon durch, denn Köpfen geht schneller als Federnspitzen, schmerzt nimmer und ist deshalb gänzlich ungeeignet als wissenschaftliches Experiment! Aber eine künstlerische Wirbelbrechung, vollendete Hervormeißelung des Beckens, gelehrte Abtrennung eines Fußes – wie ich sie täglich vornehmen muß bei erkrankten Organen – – und zum Schluß leg' ich dich in philosophische Tinktur, die gar Metall schmelzet und es in ein ander Wesen ändern kann – wie man

Gold machen will – und verwandel dich also ganz aus der Menschengestalt und mach' dich so klein – «

Und Eisenbart schnippte mit spitzem Mund zwei Finger in die Luft, als hielte er einen Käfer hin:

»So klein – so klein – und grünlich-schwarz nach dem Bad – als ein ganz ander Geschöpf, aber genau noch ähnlich wie du heut bist, brauchst dich nicht zu schämen, nur ganz zusammengeschrumpft, und der Herr Scharfrichter muß dir dann mit einer Schere vorm Volk wie einem piepsenden Püppchen den Hals abschneiden! So wird es sein – *das* freilich sind Schmerzen! Ich leugne es nicht! Vor deinem Tod will ich dich nicht betrügen! Ich will ehrlich keine falsche Hoffnung in dir wachrufen, nachdem so viele Hoffnungen jetzt zu Schand' geworden – dies wär' gegen mein Gefühl! Also iß ein Stündchen vergnüglich, derweilen auch ich mich tüchtigstärke zum Werk . . . ich sauf' mir vor jeder Operation erst einen Rausch an!«

Eisenbart wandte sich »Lirumlarum!« trällernd ab.

Da kroch der Mörder auf den Knien schlotternd heran: »Liebster Professor, ehrenwertester Professor, mitleidvollster Professor – ich bin ja nimmer krank – – ich simuliert' nur!«

Eisenbart fuhr barsch herum: »Ausgeschlossen – ich irr' mich nie in Diagnos'!«

»Doch, Euer Liebden täuschen sich bestimmt diesmal! Bin fischgesund! Bei der wundertätigen Muttergottes von Gmünd!«

Eisenbart stutzte, kreuzte staunend die Arme, neigte wie tief grübelnd die Perücke und frug voll Unsicherheit: »Könntest wirklich beschwören, tagelang ohne Pein nur aus geiler Bosheit so geschrien zu haben?«

Der Mörder reckte die Schwurfinger hoch: »Bei Gott und allen Heiligen!«

»Dann – ja, dann – – dann mußt du's öffentlich abermals schwören – denn der Rath hat mich zur Operation hierher ordiniert!«

»Ich schwör's vor der ganzen Stadt!«

»Laß dich sehr ungern fahren – bring' ein zu großes Opfer!« zögerte Eisenbart und trat finster näher.

»Ich will's Euch noch im Jenseits danken – «

»Gut, meinem Gewissen muß auch ich freilich folgen, aber damit du nicht für deine Lamentation noch nachträglich vom Henker

gestäubt und gepeinigt wirst, weil du den Rath so infam nasgeführt hast – ja, was machen wir nur?«

»Kann ich nicht sagen – – Ihr – Ihr – hättet mich schon operiert –?«

Nun hatte er ihn im Sack, und Eisenbart lachte überrascht:

»Häjö, scheint der einzige Ausweg, du Schlaukopf! Daß sie's aber glauben, ich hätte dich curiert und mich nit doch noch zur Operation zwingen, schwör' lieber streng nach, was ich dir vorsprechen werde – – und sing' hie und da ein kräftig Liedel zum Beweis deiner Gesundheit! . . .«

Und der Prokurator, der Stadtrat erschien, und in aller Gegenwart frug Eisenbart: »Gesteht es bei Jesus und Maria – seid Ihr noch krank? Ja oder nein –?«

»Nein –!« antwortete der Mörder mit fester, klarer Stimme.

»Spürt Ihr noch Schmerzen oder nichts – –?«

»Gar nichts!«

Der Stadt-Physikus, hämisch zweifelnd, von Eifersucht gestachelt, fand trotz ausgiebigster Visitation keine Wunde einer Operation und sah Eisenbart mit fassungslos bewunderndem Blick an.

Der Mörder verneigte sich manierlich.

Vor der Tür erklärte Eisenbart mit chevaleresker Geste: »Da Lebensgefahr nicht mehr vorhanden, meine Herrn, kann Patient in Muße jetzt geköpft werden –«

Draußen am Turm aber, ohne daß der Verurteilte es ahnte und also den Sinn dieses ganzen Hergangs erkennen konnte, wurde gleich darauf ein großes Plakat mit Wappen-Siegel Eisenbarts angeschlagen: »Der berühmte Oculist, Stein- und Bruchschneider Joh. Andr. Eisenbart hat den seit vielen Tagen an fürchterlichsten Coliken brüllenden Raubmörder Anton Ebermeyer, den der Stadt-Physikus nicht mehr behandeln konnt', der lästernd sogar jeden Zuspruch des Pfarrers zurückwies, innerhalb einer halben Stunden hierselbst im Kerker von allen Schmerzen vollkommen kurirt, ohne einen Blutstropfen, einzig mittels seiner ›Universal-Medizina! Gefaßt und Gottergeben siehet der schreckliche Mörder seiner Hinrichtung entgegen. Ehre der hl. Dreifaltigkeit!«

In riesigen Haufen drängte Volk um dies Plakat, viele drückten die Ohren ans Gemäuer. Schweigen herrschte drinnen wie auf Zauberschlag. Da, hörte man's richtig . . . der Mörder sang? . . . Der Mörder sang . . .!!

Und Ebermeyer betrat das Schafott ohne ein Zeichen des Sträubens, wie es ansonsten nimmer beobachtet worden –

»Hei – diese Method' erst passet famos zu meinem schreckhaften Namen als Chirurgus –« – schmunzelte Eisenbart zum Baccalaureus – »werd' sie zu höchster Meisterschaft ausbauen, die Wissenschaft alleingnügt mir nit mehr; – nur Mund halten, Mund halten!«

»Ich halt' gern Mund –«

»Ja, das wird die *ganz besondere Art, wie ich curier!*«

Und tat dem Verurteilten doch ein Gutes, jagte seinen Schrecken mit noch größer drohendem Schrecken aus, so daß er gelassen starb –!

Diese Wunderkur von Gmünd aber füllte bald die Städte von einem zum andern End', und noch mehr Fürsten schrieben um seinen Beistand. So folgte er zunächst dem Ruf des Barons von P.

## KAPITEL XXI

*Wie Eisenbart den trunksüchtigen Grafen heilt. Jetzo zahlt er seine Existenz bar aus und bändigt die Zeit*

Beim Weiterziehen kamen sie tief im Wald an einem Pochwerk vorbei. In das rauschende Gefälle des Bachs hing ein unterschlägig Wasserrad eingebaut, das eine mächtige, baumdicke Welle trieb, auf welcher Daumen schwere Stößel emporhuben. Bei jeder Drehung der Welle ließen Daumen eine Nase los und senkrechte Stößer sausten zermalmend auf die Erze am Boden nieder, als trampelten vier eisenbeschuhete Elefantenbeine am gleichen Fleck. Selbst das Brausen des Schöpfrades wurde überlärmmt vom ununterbrochen dumpfen Gekrach und Gepolter der hüpfenden Einbäume. Zwei Männer fuhren auf Schubkarren Erz herbei und schaufelten es auf die Fußplatte, während Wolken Staubes Gestalten und Büsche verhüllten, bis hoch zu den Felsen überklebte Gesträuch und Gestein irisierende Eisenstaubschicht. Der ganze Berg hallte wider. Es mochte Tag und Nacht fortgehen wie ein gespenstiges Perpetuum mobile.

Ob sie denn nicht mal erpicht wären auf Feierschicht –?

erkundigte sich Eisenbart; aber die Bergleute klagten schon über Unregelmäßigkeiten des Wasserstromes mit oft zu hohem, oft zu niederem Gefälle – auch wirke das Wasser nur durch seinen Stoß, nicht durch sein Gewicht, und deshalb sei's ein veraltet Panster-rad, der Graf bewillige kein' überschlägige Radform mit Rohrleitung, so daß auch im Winter das Werk durch die strömenden Wasser unterhalb der Eisdecke ruhig fortlaufen könnte.

»Mich deucht –« verwunderte sich Eisenbart – »diese kleine Rohranlage würden vierzehn Tage Frost schon wieder wettmachen; hat der Graf nit Berater vom Fach?«

»Der Haushofmeister verordnet' nur, Herr – daß wir täglich zwei Stund' länger arbeiten müßten, als wir diese Verbesserung vorschlugen, denn so gäb's auch ohne Kosten einer neuen Anlage doch keinen Verlust beim Winterfrost; unser Lohn freilich blieb der alte! Aber was will der Wracker heut machen, mehr entrechtet als je vordem, seit der Krieg vorbei –?«

»Ich treff' den Grafen und werd' mit ihm reden!«

Da fiel der Arbeiter wie vom Blitz auf die Knie: »Herr, Herr, verratet mich nicht! Sonst komm' auch ich in den Stock! Der Bauer Helmpertz sitzt bereits ein halb Jahr geblendet im Verließ unterm gräflichen Tanzboden – durch ein klein' Loch im Fliesensaal wurd' er mit aufgerissenem Bauch hinabgequetscht und mag drunten im Kaltfinstern sie droben lachen und tafeln hören!«

»Was verbrach denn der Bauer?«

»Wollt ohn' Erlaubnis sein Pferd über die Grenz' verhandeln – – das Pferd, ein schöner Brauner, aber muß' in den Großen-Marstall – –«

»Ach ja –« erwiderte Eisenbart – »hab' *item* viel Plackerei, trotzdem ich der berühmte Eisenbart bin . . .«

»Der auf den Märkten aussteht?« rief der Mann: »Dann hat Gott Euch gesendet, denn Ihr könnt einem Kameraden helfen, der mit Eisen in der Splitterwund' seit gestern stirbt!«

Eisenbart folgte dem Bergmann und fand im Hintergrund der tiefen Höhle einen bleichen Menschen verlassen und hilflos auf Stroh liegen. Er untersuchte ihn beim Kniespan am nackenden Körper, während die Arbeiter schweigend im Kreis harrten, zog eine Unmenge Eisensplitter mit dem Magnet heraus, wusch die Wunden sorgfältig mit Essig in Quellwasser und reichte ihm ein stärkend Tränklein:

»Lass' die Frau Euch Brennsupp' mit frisch' Fleisch bringen –«

»Wir schleppen im Knappsack nur trocken Brot und gesalzen Speck mit, denn wir kommen in zween Monaten nur einmal heim –« stöhnte der Kranke – »und Fleisch –? Fleisch gibt's nur einmal im Jahr- 'n Zicklein in Milch zur Osterzeit!«

Eisenbart besann sich: »Könnt Ihr denn kein' Kann' Bier holen lassen?«

»Auch die nächste Herberg liegt drei Tag weit – wer hier stirbt – den scharren wir an einen Baum gebunden (damit ihn nit der Teufel abschleppt) in ungeweihte Erd' ein, dort faulen schon viel Köter, und auch der Pastor war noch nimmer da – – früher war ich Handelsmann mit Flachs, aber der Zoll ward schier zu hoch!«

»Ist böse, böse Zeit! Das Volk in ganz Deutschland all-überall geknechtet, widereinander gekapselt von der Donau bis oben zur See, daß sie einander schon verlachen ob ihrer Tracht, ja, ja – so fremd sein wir – – unser Volk hat sich verhetzen lassen als dumm Fürstenfutter! Der Fürst paktieret bald mit dieser, bald mit jener Partei um seinen Profit; dann muß' das Volk blind anbeten, was er anbetet! Aber mit blutigem Bauernaufstand, wie die traurige Erfahrung gelehrt hat, ist's halt nimmer getan, weil auch die Handwerker in der Stadt aufstehen müßt', der Malzknecht wie der Salzknecht, der fahrende Schuster wie der Universitäts-Pedell, alle Kreatur dienenden Standes müßt' beieinand stehn, auch der Bürger müßt' mittun wider die vermaledeite Knechtschaft aller Fürst' wider alle Untertan! Wir haben drum kein gemeinsam Vaterland mehr! Glaubt, darob sollt' man verzweifeln –? O nein: wartet, wartet Kinder – auch diese Zeit der Freiheit kommt nit fern, denn Wahrheit wie Gerechtigkeit kann nit aussterben in der Welt!«

Die Bergleute verharrten in tieferem Schweigen, wohl weil niemand zu antworten wagte, denn selbst diese Ärmsten trauten sich untereinander nicht, da jeder mit seinen Sorgen und Gedanken noch allein für sich stand, wahrlich, wer wußte: in welchem Kamerad' guten Lohnes halber der Verräter lauerte? Einer noch dem anderen Wolf vor Wolf! Auch Eisenbart fühlte, wie ihn seine Leidenschaft blind fortgestoßen und sah die zwinkernden Augen, ob er vielleicht selber nur Aushorcher sei? Deshalb setzte er hinzu:

»Wohl – auch ich hab' mehr vom gemeinen Volk als von Baronen und Grafen; mein Vater Matthias war schon ein Steinschneider und

dessen Ohm oder Urohm war ein Flößer, wie all die Vorväter waren – nun ließ der Kälte halber auf dem offen sausenden Strom ein Vorfahr einen stattlichen Bart wie einen Roßschweif vom Kinn hangen, daß sein Kopf kleiner schien vor lauter Bart, und die Leut' scherzten wohl, der könnt' mit seinem Bart das Schiff wie mit gehißtem Segel wenden! ›Ja, drum laßt in ungeschoren!‹ lachte der Ohm und strich behaglich seinen Bart bis zum Nabel, nimmer ahnend, wie dieser Bart ihn dereinst noch retten sollte; denn sein Floß wurde eines Herbstabends von Räufern überfallen, die alle Flößer aufknüpften, bis der Räuberhauptmann vor Tollheit schrie: ›Diesen aber hängt an seinen Gottvater-Bart und spart den Strick!‹ Und höhnisch wurde also mein Ohm an seinem schönen Bart aufgeknüpft. Schrecklich trieb das geplünderte Floß mit den Leichen hinab, in der Strömung sich stauend, als Passau in Sicht kam, und da sahen die Uferleut' fünf Männer an den Standen hängen und ruderten eilig zum Unglücksfloß: allen hatte der Strick die Kehle längst abgeschnürt, nur der Ohm atmete noch schwach an seinem Kinn, am Bart baumelnd war er die weite Donau hinabgetrieben – – Selbst der Kaiser in Wien besah ihn, als dies ruchbar wurde, und an der ganzen Donau hieß er nun ›Eisenbart!‹ Dies all erzähl' ich zum Beweis, daß die Eisenbarts von Anfang an recht-schaffende Werkleut' gewesen und mithin keinen Mißtrauen zwicken soll, der gleichen Standes . . .«

»So vermeinten wir's auch nicht –« reichte nun der Schichtmeister Eisenbart die Hand und suchte zu entschuldigen – »aber wir wurden sehr schweigsam hie, und wenn halt ein Fremder kommt, mustern wir ihn dreifach. Der Graf schickte noch jüngst ein alt Weib, als ob's seltene Pilz' und Kräuter suchen ging, und wollt' dabei nur aushören, ob wir redlich am Tagwerk wrakten; ha, hie machen noch die Felsen Ohren – da wir's merkten, haben wir sie in die Wildnis irr geführt; denn schlimmer ist nichts, als wenn Volk Volk verrät!«

»Just eben dies ist aller Deutschen Nationalsünd'! Auch in Frankreich, auch in England tobte wohl der Krieg, aber da stritten nur Parteien widereinander, denn auch Brüder mögen sich heftig zanken – einzig der Deutsche rief wildfremde Völker wider seine eignen Stammesbrüder von hundert Seiten ins Land: der Deutsche Kaiser selbst warb barbarische Slawonen, Magyaren, Kroaten, und die Radziwills sogar Kosaken aus Rußland, die Protestanten riefen

Dänen, Schweden, Franzosen, die Katholiken riefen Spanier und italienische Hilfsvölker, Kaiser Leopold verkaufte gar achtunddreißig lutherische Geistliche aus Ungarn, pro Stück fünfzig Kronen nach Neapel, wo sie auf die Galeeren geschmiedet wurden, und die protestantischen Kaufleut' in Hamburg halfen durch freiwillige Munition Tilly Magdeburg erobern – wir sämtlich haben greulich Blutschand' getrieben umeinander und deshalb hat Gott uns gezüchtigt mit greulicher Zwietracht auf Generation hinaus; aber wer sind die bösen Quälgeister, die uns so verführt? Ich vermein' abermals, die teuflersverdammten Potentaten sind's, die uns so tückisch verderbt!«

Mittlerweile waren die letzten Wagen der Karawane herangerollt, und Eisenbart ließ einen irdenen Krug mit geschmalztem Fleisch, ein noch voll geröstetes Faß St. Anno-Gebräu, dazu einen Bettsack ausladen und wünschte »gute Besserung! Dann zog er weiter.

Aber Eisenbart, die Kristallfinger aufgeregt wibbelnd in beiden Ohren, schwor sich's diesen Abend: »Das Volk verlumpt, der Pfeffersack ist zu geizig, bleibet nur der privilegierte Adlige zur Extra-Kur – die Fürsten müssen dreifach mehr gemelket werden! Ihre Maitressen muß ich karessieren, den Hofpredigern und Hofschranzen muß ich ein abgöttlich Imbißlein servieren – nur nit schamhaft und forchtsam! Freu' dich wacker deiner Schelmenzunft –!«

Und sagte zum Baccalaureus: »Paß auf, wie der Arzt in den Kuhstall schaut zur Diagnos', ob sich's rentiert – so schau' ich hinfüro nur in den Marstall –« – – –

Die beiden eingenichten Schloßwachen sprangen erschrocken im Schildwachthäuschen hoch, präsentierend vor dem fremden Cavalier; Eisenbart aber, da sie steif in Respekt verharren, rieb jedem aus seiner Dos' jovial ein' Prise Amersfoorter Schnupftabak unter den Schnauzbart und winkte ihrem Niesen gnädig ab.

Im Schloßhof sah er ein Ungetüm stehn, als ob Hünen hier gefoltert würden, ein elf Schritt langes Balkengestell mit ungeheuren Schrauben, Behältern, und hörte vom Kellermeister in Pantinen und Lederschurz, der just mit Pullen unter beiden Armen schwer hervorkeuchte, das sei eine Baumkelter aus Deidesheim; Generationen von Zechern, Heervölkern von Trinkern, ganzen durstigen Landesteilen hätten sie seit dreihundert Jahren Ströme von Reben-

saft die Kehlen hinabgepreßt, denn nicht weniger als fünfhundert Liter Trester könne sie durch ihren gewaltigen Spindelstein auf einmal ausquetschen – – jedoch das Tresterbeil hing verrostet am Gebälk' . . . ja, freilich, die meisten Weinberge lägen jetzt zerstört, seit Mélac die Pfalz verwüstet hab', und der Herr Graf wirtschaftete zu schlecht.

Darauf ließ Eisenbart sich zum Schloßkeller hinunter leuchten, zu Doppelreihen gewaltiger Fässer in vielen Tonnengewölben, und sah auf dem ersten Faßboden Sankt Urban würdig feiervoll die Zecher segnen.

»Gutes Herrle – « lächelte der Kellermeister – »sein Wahlspruch hieß *da mihi vinum* – sehen's, er steht in guter Gesellschaft: dort im Winkel prunken Sankt Philipp und Ferdinand auf Stückfässern, die predigen den Katergeistern, welche aus den Weinkelchen steigen – und drüben wandelt Sankt Elisabeth mit Rosen im Gewand über ein Hektoliterfaß, der fromme Küfergesell hat ein schnurrig Sprüchlein darunter geschnitzt – und hier wieder lagern Delphin' und Meerjungfern ums Spundloch – und hier mit dem bemalten Sprießentürchen, das ist gar ein Räuberfäßlein, nur durch Geheimtürle zum Kran zu öffnen – – aber die Soldateska hat in zwei Nächten wohl zwölf Fuder zerschlagen, ein Korporal ist ersoffen, weil er vor Weinflut sich nimmer schnell genug retten kunnt – «

»Bei Sankt Fiducit – – hätt' ich nur ein Quantlein dieser Fuderlein!«

Da schwenkte der Kellermeister sein Lederkäppchen: »Mit Vergunst, Herr Doktor! Ihr seid kein Bönhas' – Willkommen!« Drehte einen Hahn auf und ließ bei der Ölfunzel einen bernsteinfunkelnden Strahl ins Probiertglas sprühen: »Pst! Dies ist der Allerfeinst – nur für mich – davon kriegt auch Er nichts – –pst! Herr Doktor, ich will Euch als klügsten Medicus ästimieren, so Ihr Hoheit vom Polterteufel kuriert! Pst! Pst!«

»Jetzt soll ich gar Teufel austreiben, und hab' doch die niederen Weihen nit mal? Aber, ehrlich, Meister, deshalb just bin ich herbeordert – ich hört' auch sonst wenig Gutes von ihm!«

Der Alte nickt: »Weiß Bescheid – « und franste erregt seinen Kinnbart: »Pst! Hab' schon beim hochseligen Vater gedient, oh, ein sparsam kluger Herr – – aber bei diesem dürft Ihr nimmer zu tappig sein – ein Kuhbauch mit einem Mückenkopf! Pst! Pst! Der merkt's

halt nimmer, wie die Kumpane sein Erb' mitvergeuden – zu Wagen und zu Pferd kommen sie aus allen Edelsitzen bollernd, prassend, grölend, stechen Landesvater –«

»Hört' bereits, er presse scharf auf die Arbeitsleut – –«

»Auf die ausverschamteste Zwickung verfällt Er auch bei den Bürgersleut' pst! pst! Aber in der Baronie Niebergall – dort rechter Hand, links um die Waldschneise! – – der Niebergaller hat heuer gar das Schlafgeld eingeführt und wer nach elf Uhr Licht hat, wird von der Wache geschröpft – – Pst! Pst! Pst!«

Eisenbart zog die Berlocke: »Dank' Euch, Vatter, muß jetzt zur Konferenz – werd' ihm schon den richtigen Most eintrichtern!« Drauf ging er in den Marstall und war zufrieden: es lohnte sich noch –

Ein Page riß plötzlich die Tür' wie ein Scheunentor offen (»Das große Tier kommt« – dachte Eisenbart), aber es war: Seine Gnaden der Hofmeister, der Herr Kämmerer, der Rentmeister, oder welche Titulatur er sonst führen mochte . . .

Sehr hochnäsig, auf Stöckelwaden steif, prüfte er die Notifikationen – so widerwärtig, so fatal, so indiskret es war, es ging nun mal nicht anders, Frau Gräfin und Frau Schwester wußten sich gar keinen Rat mehr – der Strohkavalier des Marktes mußte konsultiert werden! – und weihte Eisenbart diplomatisch ein: die Dynastie verlange in höherm Interesse des Hofes eine Entscheidung . . . passiere hier im Schloß nämlich ein Unglück, was Gott mit allen Nothelfern verhüten mög! . . . so fiele die ganze Grafschaft mit siebenundvierzig Dörfern und acht Städten an die Seitenlinie der Mümmelmann von Pimpelstein, und dann sei Schluß! Die kämen einfach mit hundert Wagen angefahren und holten alles im Galopp ab . . . hier könnten Ratten den Igel Gloria pfeifen! Drum gält' es, möglichst lang das kostbare Leben Seiner Hoheit zu erhalten, und jedes Mittel, so Erfolg verspräch', solle recht sein, er brauche drum gar nicht ängstlich vorzugehen, nur Courage, er käme weder ins Hungerloch direkt unter den Tanzboden – noch ins stachelige Halseisen in den Hundezwinger! Aber endlich müsse man allerletzte Exerzitien versuchen . . . und machte nochmals eine Verlegenheitspause und drückte es grad' heraus: »Hoheit vom Periodensuff abzuschrecken –!«

Eisenbart wölbte die Unterlippe wie einen Löffel vor: »Kleinigkeit – doch bitte Vorschuß!«

Der Haushofmeister verschwand für längere Zeit, als müsse er erst Indemnität erbitten, und brachte einen Beutel voll Geld zurück. Eisenbart nahm würdig einen Höllensteinstift aus dem Etui und strich Geldstück um Geldstück bedächtig ab – befand auf fünf Louisdors schwarze Striche und warf sie als unecht zum Fenster hinaus:

»Erbitte das Fehlende in Silber –«

Der Haushofmeister ging, als müsse er wieder Indemnität erbitten und zahlte mit saurem Mund den Rest in Kleingeld aus.

Nun erschien die Gräfin und rang sofort flehend die Hände: »Ach, lieber Herr Eisenbart – alle Kuren fruchteten nichts, er hört auf keinen vernünftigen Rat mehr – er ist zwar kein Prophet, aber auch kein Bösewicht – er – ist – ist – so –«

»So borniert –« unterbrach barsch Eisenbart – »daß ich den Tölpel schon konfusieren werde!« . . .

Die Gräfin erkannte, hier galt nur resolute, absolute, totale Offenherzigkeit, und fuhr also fort: »Ja, er ist ein Söffler, sein erschrecklicher Durst ist unstillbar – wenn er wenigstens doch einen Monat abstinent sein könnte, das Herz hält's nimmer aus –«

»Man müßt' ihm den Magen ruinieren –« blieb Eisenbart seelenruhig.

»Um Gottes willen – dann würd' seine Gesundheit erst recht Schad' leiden!« wehrte die Gräfin tief erschrocken.

Eisenbart zuckte die Schulter: »So müßt' man ihn quasi ambulanz verderben, daß kein Magenleiden *dauernd* einträt' – – dieweilen erholt sich das Saufherz!«

»Aber wie wär' dies möglich?« –

»Ich sag', der Darm müßt' geschmiert werden und geb' ihm einen ganzen Topf Gänsefett schier zu fressen – vierzig große Löffel hintereinander – dann stößt er vierzig Wochen auf und magert sich abstinent!«

Aber die Gräfin konnt sich nicht entschließen: »Wisset Ihr kein sanfter Plänlein, Doktor Eisenbart?«

»Wenn Hoheit mir gänzlich behilflich wären, würde ich ihm schon einen Schrecken eintrichtern, daß er kusch würd' wie 'n Bandwurm im Nachtstuhl!«

Die Gräfin rang entsetzt die Hände, Eisenbart erklärte widrigenfalls seine Mission als beendet. Doch als sie den Plan nun vernahm – da lief sie mit beiden Händen vor dem prustenden Mund vor Jux

im Saal dreimal um den Hofmeister, der despektierlich auf die Schenkel klatschend selber dabei im Kreis drehte, und mußten beide sich zugleich schibbelnd auf ein Kanapee niederpatzen.

»Geht's dann auch wirklich gut –?« zauderte die Gräfin noch einmal – »traut Ihr Euch ehrlich solche Subtilität und Grobschneiderei zu?«

Eisenbart hielt ihr seine Glasringe unter die Nase: »Dies ist ein achtkarätiger Solitär, den mir der Fürst von Dessau schenkte, als ich ihm einen eingerannten Eberzahn aus dem Trommelfell praktizierte; dies ist ein Beryll, den mir der Oberhofmarschall in Dresden verehrte, weil ich seine Schwiegermutter so behandelte, wie sie's verdiente – hier am kleinen Finger trag' ich gar eine pompöse Mastkur, doch davon später; Hohe Herrschaften, gahn wir ans Werk!«

Also schwur man unverbrüchliches Schweigen bis zum Jüngsten Tag und Eisenbart wurde in ein fernes Appartement des Schlosses versteckt, als sei er überhaupt nicht angelangt.

Mittlerweile ertönte die Klingel und man eilte zum Speisesaal hinauf – ein Page stieß dreimal seinen Stab, die Flügeltür rauschte offen: der gräfliche Falstaff walzte mit Jagdmeister und Oberhundredresseur ein. Die kleinen Schweinsäugelchen ahnungslos, nahm der dicke Simpel Platz. Bald goß er schon den Wein wie in seine Stiefel hinab. Und nach Tisch erschienen die Saufkumpane. Jetzt schritt man ins Zimmer mit den Hirschgeweihen, drin eine ungeheure Zecherei anhub. Vergebens warnte diskret der Hofrentmeister – nur um den Eigensinnigen noch mehr zu reizen! Die Runden füllten sich kräftiger und bei jedem Rundtrunk unter Pauken und Trompetenschall wurden im Schloßhof drei halbe Kartaunen losgebrannt. Und dann stieg das rheinhessische Sauflied:

»Herr Hund von Saulheim soff den Wein  
Bei Sunn und auch beim Mondenschein!«

Dazwischen rollten die Knobelbecher, man spielte um Bohnen, aber die weißen Bohnen bedeuteten Silbergeld und die roten Bohnen bedeuteten Golddukaten. Und die Gesundheit wurden wiederum rund getrunken und zu jeder unter Pauken und Trompetenschall im Schloßhof drei halbe Kartaunen losgebrannt. Schließlich fuhr der ›Landesvater‹ hoch, jener endlose Rundgesang mit

selbsterfundenen Strophen auf den Landesherrn, Hüte und Mützen wurden dabei mit Degen durchspießt, Schloß und Keller dröhnten vom Widerhall. Der Herr Graf knöpfte seine Brokatweste offen und lockerte auch das Halstuch, um besser schlucken zu können; diskreter warnte wieder der Jägermeister (der ebenfalls eingeweiht worden), aber der Graf – durch jede Warnung nur bockiger! – goß sich das Koller voll wie Saul, zuletzt machte man mit Trinkhörnern und Humpen unter Heidenradau eine Polterpolonäse durchs Schloß, der Graf wurde knüppelvoll ins Bett geschleift und der alte Kellermeister verzweifelte schier an Eisenbarts Kur.

Aber leise öffnete sich eine Tapententür im Gemach, die Frau Gräfin im Nachtgewand leuchtete selber auf Zehenspitzen und winkte Eisenbart und wie ein lautloser Schatten huschte der Herr aus Schlaraffenland auf Socken hervor, nahm den Kopf des Besoffenen unter die Bettdecke, schob beide Daumen auf die untere Zahnreihe, die Finger außen, drückte senkrecht-rückwärts und renkte den Unterkiefer aus.

»*Merci*—« hauchte die Gräfin, steckte ihm fünfzig Taler Extrahonorar hinten in den Frack und Eisenbart begab sich befriedigt wie sie zu Ruh. Der Hofmeister, der ein äußerst gewissenhafter Herr war, überzeugte sich persönlich noch zweimal vom gewünschten Zustand seines Gebieters und schlich mit leisem Kreuzchen ebenfalls zurück; keiner der Diener hatte ein Windchen gerochen.

Gegen elf Uhr am Vormittag fuhr der Graf im Bett auf, als hätte er vom Satan eine Mauschelle erhalten, er tadderte mit den Händen ums Gesicht herum, geriet mit der vollen Faust in den Mund, mit der andern Faust hintendrein, wollte Hilfe rufen und gurgelte nur lang-heiseres »Aaaaaaa«. Jetzt stürzte er auf den Spiegel los und sah die Bescherung: wie ein höllischer Orang-Utan bleckte er sich selber an, den Mund schauerhaft offen geklappt, als woll' er seinen eigenen Kopf verschlingen!

Die Erregung im Schloß ist nicht zu beschreiben; der Bader im kleinen Leib-Städtchen, der jeden Morgen Hoheit rasierte gegen Lizenz, rauchen zu dürfen, wagte kaum mit dem Zeigefinger die Kinnlade zu berühren und hielt hilflos sein Schaumbecken daneben. Alle Mägde lugten durch die Türritzen, der Kellermeister aber schüttelte merkwürdig den Kopf und schielte den Grafen nur von der Seite an. Die Gräfin eilte mit warmem Öl und Umschlägen –

aber wie helfen? Wo anfassen? Auf die Hiobspost stürzte soeben auch der Hofmeister die Treppe empor, mit ihm trippelten freundlich wedelnd die pfalzgräflichen Dackel, aber es wird ein ewig denkwürdiger Augenblick bleiben, wie Ninon und Mignon spornstreichs schon an der Tür wieder Reißaus nahmen, wo der Oberhundredresseur sie gebührend zurecht wies! Der Hofmeister, der kaum ein Grinsen unterdrücken konnte, ging mit Händen vors Gesicht wie weinend in eine Ecke: »Verzeihung, Verzeihung, auch ich vermag den Anblick nimmer zu ertragen!« »Vielleicht ist es gar eine ansteckende Krankheit –?« erleichte der Schloßgeistliche und wankte mit einem Tuch um den Mund davon.

»Gütiger Jesus, ist nicht gestern Eisenbart hier durchgekommen –?« sprang plötzlich die Gräfin wie erleuchtet auf und fuhr über den jüngsten Pagen her, der totenbleich vor einem Schemel kniete: »*Allons, allons Garçon* – lauf' und hol' ihn – laß Kirchenglocken in 47 Dörfern und 8 Städten läuten: Regent in Gefahr!«

Der Süffel, tränendes Auges, stechende Schmerzen in heißen Kiefergelenken, fühlte den Speichel immer reichlicher hervorquillen und ekelte und ängstete sich, am ganzen Leib schwitzend vor Erwartung und Bestürzung. Die Gräfin, ihm das Jappen etwas zu erleichtern, hielt ihren weich umwickelten Arm ihm tapfer quer in den Mund: »Hast gewiß eine galoppierende Geschwulst im Hals – *attention*, soll schon besser werden.«

Eisenbart erschien. Beklopfte mit der Lorgnette den Unterkiefer, machte ein verzweifelt Gesicht: »Natürlich – da haben wir's –«

Die Gräfin, hoheitsvoll: »Herr Bruchschneider, sagt mutig die Wahrheit –!«

»Weit übers natürliche Maß ist hier der Mund geöffnet worden –« lautete Eisenbarts lapidare Diagnos'.

»Wir sind auf das Schlimmste gefaßt –!«

»Er hat die Maulsperre – –«

»Oh! Pfui, wie ordinär!« schrie da die Schwester auf und sank in Ohnmacht.

»O mein Jesus, Barmherzigkeit –!« kreischte jetzt auch die Gräfin auf: »Gottes Mühlen mahlen langsam – ich ahnt' schon, es rühr' von zu großem Schlucken her!« sank ebenfalls in ihren Stuhl und schluchzte als Gattin eines vom Himmel Gezüchtigten nur von Kloster und Witwenschleier.

»Auch ich habe es längst prophezeit –« begann die Schwester

(wieder erwacht) zu schluchzen – »Unseliger, der das ganze Land in solch' ridicule Hoftrauer bringt!«

»Laßt uns lieber ratschlagen, was zu tun ist – ?« ergriff darauf der Hofmeister das Wort – »ich bin verantwortlich vor der Nachwelt!«

Eisenbart kreuzte die Arme über der Brust – »Diese Lockerung der Kaumuskulatur ist leider nit mal das Schlimmste – ich hab' ganz andre Luxationen geschient – aber wie krieg' ich – ?«

»Sprecht, Eisenbart, sprecht – !«

»Wie krieg' ich den verflixten Weinstein weg – drum bei Lockerung der Muskeln der Gelenkkopf so leicht aus der Pfann' sprang – – ? Müßte durch Knochenmasse aus dem Schienbein – – «

»Gräßlich, gräßlich – « stotterte die Schwester und bemühte sich um die Gattin.

»Gibt's denn gar keine andere Heilung – « stammelte die Gattin (sich sichtlich erholend) – »als Operation?«

Eisenbart zuckte die Schulter: »Bei jeder Unvorsichtigkeit springt's Gelenk wieder aus . . . könnt' beim Einrenken die Finger zerquetschen, könnt' den ganzen Kiefer 'runter reißen, nein, getrau mich's nimmer – !«

Und dabei beharrte er.

Der Belämmerte ließ tausend Taler bieten, falls er's doch noch *einmal* riskieren wolle! Eisenbart sträubte sich heftiger, die Gräfin rang die Hände um Erbarmen, die Schwester bot ihr Halscollier und schließlich ließ er mit gräflichem Siegel bestätigen, er würd' keinesfalls zur Verantwortung gezogen, auch kein zweitesmal sollt' ihm solche Prozedur zugemutet werden, und also packte er wie zu großem Entschluß den Süffel unter die Bettdecke, ließ alle Anwesenden laut beten, schob die Daumen beiderseits über die untern Zahnreihen, die Fäuste außen fest 'rum und renkte kunstvoll den Unterkiefer wieder ein.

»Nur noch ganz, ganz kleine Schlückchen leichtesten Möselchens darf er doch trinken – ?« bat die Gräfin.

»Besser viel Wasser lang im Munde halten – damit der Weinstein abweicht – – «

(Auf diese Weise verhinder' ich fein – dachte Eisenbart – daß er bei Gewitztheit aller Säufer sich am End' heimlich einen Schlauch vor Durst in den Mund stopft) und setzte ernst, gewichtig hinzu: »Man könnte höchstens das Wasser etwas ansäuern mit Essig – um Weingeschmack vorzutäuschen!«

Aber der Graf gelobte schon totale Abstinenz.

»Sire, wir wären zufrieden mit der halben –« seufzte die Schwester.

»Daß der Himmel also durch eine gute Tat Eure Standhaftigkeit belohn' und stärk' –« hub Eisenbart feierlicher an – »gewährt dem Land eine Amnestie und laßt den Bauern Helmpertz frei, der schon sechs Monat im Verließ schmachtet, weil er ein Pferd über die Grenz' bringen wollt', wie ich leider hört' –«

Der Graf schickte sofort einen Amnestie-Pagen hinab.

Die Gräfin applicierte Eisenbarten im Vorsaal einen Kuß, der gegen alle Etikette schallte und sagte: »Hiermit verleih' ich Euch den Rosenorden von Pumpeltrüdingen!«

Und auch die Schwester des Grafen küßte ihn: »Zieh'et in Frieden, Glorwürdiger –!«

Dann aber nahmen beide Damen ihn hinter den Majolikakamin und flüsterten: »Wir haben da nämlich *noch einen* Vetter – – wie dieser sein Erb' vertrinkt, so verfrißt jener seine Sinekure; könntet Ihr nicht ebenso genial wie vom Suff auch von Fresserei heilsam abschrecken? Aber ihr müßtet ein *gänzlich ander* Mittel wählen, sonst riecht einer den Wind vom andern und Sauferei wie Völlerei wuchern wohl schlimmer denn zuvor –«

»*Non scholae, sed vitae discimus* –« verneigte sich Eisenbart und klunkerte mit den Goldfüchsen in der Tasche: »Den Gerechten schenkt's der Herr im Traum –«

Und bekam ein gesiegelt Billetdoux an des Veters Ehegespons ...

»Sixt – *diese* Methode paßt schon akkurater zu meinem schreckhaften Namen –« schmunzelte Eisenbart zum Baccalaureus – »aber Mund halten, Mund halten über die Art, wie ich nun kurier; Baccalaureus, ich beschwör' dich!«

»Ich halt ja Mund –« knurrte der Baccalaureus – »kommt mit zur Schenke!«

»Und daß du wohl verstehst, bin nur ein Opfer meines Ruhms – ich kann nit anders – *die Welt will es* – – *Gott will es* – ich muß Wunder tun!«

»Da sind wir am ›Wirtshaus zum Bären‹ – – just der rechte Name – kommt!« – – –

Und somit zogen sie in Herrgottsfrüh mit der ganzen Karawane zu neuen Taten voran.

Eisenbart zündete dann wieder im Wagen die Ölfunzel an und

hockte mit seinem Intimus und Famulus, der kämmte die Perücke des Meisters, indes dieser ihm Unterricht gab: »Freundchen, erkanntest an manch' letzter großer Monstrecur schön praktisch Exempel meiner Lehr' – aber nie, merk' es abermals und abermals! mach' ich die winzigste Cur nur des groben Knalls halber, nur des drallen Profits halber, immer such' ich ein gut Endziel, alles nur drastische Mittel höherer Heilung, oder auf Trost und Bekehrung gefackelt und dies unterscheidet mich von jedem Kurschwindler – hörst du gut zu?«

»Ich hör' gut zu –« entgegnete der Bacca laurea und tressierte Seidenfäden.

»Wenn Gott nit besondere Müh sich mit der Klugheit geben müßt –« ließ Eisenbart nicht locker – »liefen mehr klügere Menschen 'rum! Also wend' sie gut an, beleidigt nit deinen Schöpfer – jawohl, Gott's Gnad ist wirklich unermeßlich!«

Und ein herrlich früher Frühling mit warmen Schauern zog ins Land, alle Vögel sangen schon im Regen, in den Waldbergen knospete es dick, blau glänzend schlängelte der Fluß zwischen hellen Wiesen, der Spechthahn lachte in den blühenden Obstbäumen und Schwärme von Krähen schrien in fetten Ackerfurchen, als stecke das Feld voller Säuglinge.

## KAPITEL XXII

*Wie Eisenbart den freßsüchtigen Fürsten heilt. Es geht im Galopp voran.*

»Oh, sehr noble Manieren herrschen in der Residenz, man kann in Ziegenhals sich in Versailles dünken –« sagte der Wirt und fügte voll Respekt hinzu: »Als vorig Zacharias-Tag der Erbprinz geboren wurd', ertönten gar zwei Dutzend Kartaunen von der Bastei –«

»Warum denn wurden vierundzwanzig Schüsse bei der Geburt abgefeuert –?« staunte Bacca laurea.

»Wohl, weil der Alte zwei dutzendmal ansetzen mußte –!« lachte Eisenbart hellauf.

Das wollte der Wirt von Ziegenhals, im Lokalstolz gekränkt, auf der feinen Herrschaft nicht sitzen lassen und schilderte ausführlich Etiquette und Zeremoniell, wie selbst der Herr Kammerdiener